

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Raffenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Murod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach aufsteigendem Tarif. Für Plakate, Prospektentwurf, Anzeigen, die keine Werbung betreffen, wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Nicolaisstraße 11. — Fernsprecher: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filiale (Mauritiusstr. 12) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertfache Wochenbeilage „Kochbuch-Anzeiger“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Jahresfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbuch-Anzeiger“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Lebensversicherung. So daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherung der Versicherungsbank zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 6

Donnerstag, 8. Januar 1914

29. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Der preussische Landtag ist heute vormittag mit einer Thronrede eröffnet worden.

Der Regierungspräsident von Schleswig hat einen politischen Vortrag, den der Präsident der sozialdemokratischen Partei Dänemarks, Stauning, in Flensburg halten wollte, verboten.

Der polnische Reichstagsabg. Graf Mielezinski, der bekanntlich seine Gattin und deren Reisen erschloß, hat sein Reichstagsmandat niedergelegt.

Ueber Salona wurde der Belagerungsstand verhängt, um eine Landung Ised Paschas auf albanischem Gebiet zu verhindern.

Es wird gemeldet, daß Oesterreich und Italien militärische Vorbereitungen für ein etwaiges Vorgehen in Albanien treffen.

Lloyd George und Churchill.

Von unserem Korrespondenten.

London, 4. Januar.

Die beiden bedeutendsten Männer im Kabinett Asquith kämpfen vor den Augen eines erstaunten Publikums um den Plotteneisatz. Wir haben das außerordentliche Schauspiel eines Schachkämpfers und eines Marineministers, die den traditionellen Streit ihrer beiden Behörden, über den man sich nicht zu wundern braucht, solange der üblicherweise in Schriftsätzen und Konferenzen abläuft, in die volle Öffentlichkeit hinaustragen, worüber man sich dann freilich nicht genug wundern kann. So etwas kommt nicht alle Tage vor und kann niemals um Vorkäuflichkeiten verkommen. Es muß sich da entweder um große persönliche oder um entscheidende sachliche Gegenstände handeln. Tatsächlich handelt es sich diesmal um beides. Doch sind (ausnahmsweise) die Personen hier wichtiger als die Sachen. Es gibt viel Dreadnoughts, aber nur einen Lloyd George und sicherlich nur einen Churchill. Früher oder später müssen sich die Wege der beiden Männer trennen. Wir sind noch nicht ganz so weit, aber man kann sich darauf verlassen, daß der Moment einmal kommen wird, der vollständig dank der Meisterhand des Premierministers der Partei vermutlich erspart bleiben wird.

Die Kanadier sind stolz, daß es zu einem Ausbruch kam. Sie haben dem Mutterland bekanntlich vor Jahresfrist drei Großkampfschiffe versprochen. Diese bereits legendären (und auf alle Fälle bisher dem Fabelreich angehörigen) Schiffe haben alle Aussicht, zu den fliegenden Holländern des britischen Reichs zu werden. Oder darf man von einem Danaerversprechen reden? Die Trojaner rissen bekanntlich ihre Stadtmauer ein, um das hölzerne Pferd, dessen Leib so viel Unheil barg, einzulassen. Churchill durchlöchernte das englische Budget, um eine Passage für die drei Dreadnoughts zu finden, denen man zu viel Ehre antat, wenn man sie hölzernen nennen würde, aber die trotz ihrer Unsubstantialität ein kleines Heer von Krisenmöglichkeiten, Verlegenheiten und Mängeln weniger verbergen als bereits ausgesprochen haben. Sie richten nicht bloß in England Unheil an. Sie haben in Australien, in Neuseeland, in Südafrika, in Indien und vor allem in Kanada gemüht wie die Helden am Stamander, haben der Reichsidee unglaublich geschadet und haben das belagerte Loch im Budget gelassen, durch das in der Neujahrsnacht eine Krise ersten Grades ins liberale Lager geschlüpft ist. Und das kam so.

Vor dem Angebot des kanadischen Ministerpräsidenten hatte Churchill unter Zustimmung des Parlaments eine Prozentige Ueberlegenheit über die nachstark (also die deutsche) Flotte als Ziel und Grenze des englischen Flottenbaus feierlich feigelegt. Man erinnert sich, daß diese Rechnung in Deutschland gar nicht unfreundlich aufgenommen worden ist; in England stellte sie selbst die Radikalen insofern zufrieden, als sie präzise, handlich und nicht extravagant war. Dann kam die deutsche Flottennotiz, auf die, da sie eine Erhöhung der deutschen Flottenstärke bezweckte, Churchill aus dem Standpunkt seines „Standards“ ein gutes Recht hatte, entsprechend mit Gegenmaßnahmen zu antworten. Es kam aber nicht nur die Notiz, sondern es kam auch (auf Befehl) der neue kanadische Ministerpräsident mit der Anfrage, was Kanada tun könne, um dem Mutterland — in seiner Not zu helfen. Bunt und breit Dreadnoughts, antwortete die Admiralität. Darüber läßt sich reden, antwortete der gute Herr Borden aus Kanada, aber wir müssen verlangen: 1. daß ihr uns nachweist, daß ihr in Not seid und 2. daß die drei Schiffe in der Tat als ein Plus zu eurem Programm behandelt werden, daß ihr nicht auf unsere Kosten spart, sondern für eine Geld weiter baut wie bisher, so daß wir zusammen am Ende drei Schiffe mehr haben, als ihr ohne unsere Hilfe zur Verfügung gehabt hättet. Nichts leichter als das, dachten die Admirale und die Minister, setzten sich hin, schrieben ein Memorandum, wo zu lesen stand, daß England ohne die drei Schiffe einer Katastrophe entgegenginge, und erklärten, daß selbstverständlich von dem normalen 60 Proz.-Programm nichts abgezogen werden sollte. Warum, mögen sie sich gedacht haben, dem Freund von Uebersee in seinem eigenen Parlament die Sache erschweren? Er braucht eine „nationale Gefahr“. Er soll sie haben. So kam das Memorandum zustande.

Alles Weitere ist klar. Zum grenzenlosen Erstaunen der offiziellen englischen Kreise fiel die Bordenische Politik in Kanada durch. Der Enthusiasmus seiner eigenen Partei war gering, die Opposition zu allem entschlossen und am Ende erfolgreich. Daran hatten nicht nur die Churchills und Admirale, denen das kaum zuzumuten war, sondern Staatsmänner von ganz anderer Reife und Einsicht nicht gedacht. Mit den Schiffen war es also plötzlich nichts, aber was blieb, war die „nationale Gefahr“. Wo? Nicht in der Nordsee natürlich, aber im Memorandum. Da Churchill mit allem denkbaren Pomp den Brüdern über dem Wasser eröffnet hatte, daß die drei Schiffe unbedingt nötig seien, abgesehen von dem 60 Proz.-Programm, glaubt er heute, die drei Schiffe unbedingt bauen zu müssen, neben den 60 Proz. Das Memorandum ist das Loch in der Mauer. Er kann es nicht zugeben. Wie wieder wird eine englische Kolonie die Admiralität ernennen, wenn sich herausstellt, daß gar keine „nationale Gefahr“ bestand oder besteht. Wie können wir, sagt sich das Marineministerium, beweisen, daß es eine nationale Gefahr gab oder gibt? Natürlich, indem wir nunmehr selbst die drei Schiffe bauen, von denen wir den Kanadiern erklärt haben, daß sie unter allen Umständen entweder von ihnen oder von uns gebaut werden müssen. Also bauen wir!

Und nun kommt Lloyd George und macht es zu einem Skandal obendrein. Man versteht recht. Das Forum verbierte, die ganze kanadische Geschichte auch nur zu erwähnen. Das ändert nichts an den Tatsachen. Churchill treibt seinen Staatsvoranschlag in die Höhe, weil er sich vor den Kanadiern nicht bloßstellen kann. Da fällt ihm plötzlich jemand in den Arm. Lloyd George hatte seit ein paar Jahren die Wehrpolitik der Regierung ruhig mitgemacht, obwohl es an Erörterungen von radikaler Seite, sich zu zeigen, niemals fehlte. Er ließ die Admiralität nach Jergenslust bauen und sorgte seinerseits dafür, daß die Kasen vom Besitz und nicht von den Massen getragen wurden. Jetzt legt er sein Bein ein. Er hat mit dem Memorandum nichts zu schaffen gehabt. Er hat Herrn Borden nichts von der „nationalen Gefahr“ erzählt. Er hat keine Verantwortung für das ominöse Loch in der Mauer oder im Budget. Aber von ihm verlangt man, daß er es klopft. Er soll die Steuerkrawatte anziehen (wohlverstanden: Es ist schlechterdings ausgeschlossen, daß der nächste Etat ohne neue Steuern besondert, wenn Churchill seinen Willen durchsetzt und den Rest seiner Popularität auf Spiel setzen, weil es dem Marineminister gefiel, von einer „nationalen Gefahr“ zu reden, die nicht vorhanden war. Buntel Schiffe bauen, um das Gesicht eines Ministers zu wahren, heißt die Geduld eines Finanziers einer gar zu scharfen Probe unterwerfen. Ein sorgfältig vorbereiteter Interviewer, in dem sich Lloyd George, unter scharfen Ausfällen gegen den Ueberreifer der Admiralsfanatiker, dermaßen engagiert, daß es für ihn ein Zurück kaum noch gibt, es sei denn, daß Churchill ihm die Hälfte des Weges entgegenkommt.

Obwohl die Lage in der Partei unberechenbar ist, möchten wir, weil wir den enormen Einfluss Asquiths kennen, weil ferner Lloyd George und in geringerem Grade Churchill die Home Rule und Kirchenstaatsführung in Wales nicht gefährden dürfen, und weil schließlich der eine wie der andere der beiden Protagonisten (die man, nebenbei, noch gern für intime Freunde hielt) wahrscheinlich sich bessere Gelegenheiten zum Bruch aussuchen werden, aus allen diesen Gründen möchten wir ein notwendiges Kompromiß noch nicht für ausgeschlossen halten. Es läßt sich ein Plotteneisatz denken, der auf alle mögliche Weise theorettisch die „nationale Gefahr“ von 1912 anerkennt, ohne in den Ziffern der Konsequenzen zu ziehen. Sollte dagegen einer der beiden Minister den andern zum Nachgeben auf der ganzen Linie zwingen wollen, so wäre die Vertagung des Konflikts, an die wir glauben, unmöglich.

Deutschland und Frankreich.

Aus Berlin wird uns von unserem Mitarbeiter geschrieben: Dieser Tage weilt, ohne daß es in der weiteren Öffentlichkeit besonders bemerkt worden wäre, einer der angesehensten französischen Politiker in der Hauptstadt des Deutschen Reichs, Herr Rozet, der Vorsitzende der französischen Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten. Ueber das, was er in Berlin unternommen hat, ist so gut wie nichts bekannt geworden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es heißen, daß der Besuch Berlins lediglich einen privaten Charakter getragen habe; das dürfte aber kein Hindernis dafür gewesen sein, daß er vielleicht doch — so nimmt man wenigstens in Paris an — mit einigen maßgebenden deutschen Politikern Fühlung genommen hat, namentlich im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen wegen der Orientfragen.

Es ist allgemein aufzufallen, daß hierüber in der oben erwähnten Kammerkommission der Minister des Auswärtigen in seinem Exposé mit Schweigen hinweggegangen ist, und es ist mit Sicherheit voranzusetzen, daß die Kommission Gelegenheit nehmen wird, dies nachzuholen und den Minister über die deutsch-französischen Beziehungen zu befragen. Herr Rozet dürfte dann wohl auf Grund seiner Berliner Erfahrungen das Wort ergreifen, und es wäre ericentlich, wenn der als ein gewählter Politiker geltende Herr Rozet dahingehend eine Einwirkung erzielen könnte, daß die augenblicklich vorhandene gereizte Stimmung nachläßt.

Es muß mit Bedauern festgestellt werden, daß augenblicklich in Frankreich die Herren Chauvins wieder gewal-

tig Oberwasser haben, und eine gewissenlose Presse heutzutage darauf los, in der Diskussion, Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern hervorzurufen und dann womöglich endliche Revision zu nehmen. Wir in Deutschland denken weit fähiger; uns liegt jede gewollte Abneigung gegenüber Frankreich vollständig fern, und wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn dort endlich die Vernunft siegen und man nicht mehr dem Revanchegedanken nachlaufen würde. So aber, wie es jetzt ist, müssen wir in Deutschland auf der Hut sein, und wenn es auch bich, daß die letzte große Rüstungsvermehrung durch den Balkankrieg hervorgerufen worden sei, so waren es wohl weniger diese Wirren, als vielmehr ihre Begleitumstände, die es angezogen erscheinen ließen, auf der Wacht zu sein, um nicht in unangenehmer Weise überrumpelt zu werden. War es doch auch Frankreich, das uns mit dem Plan der Heeresvermehrung voran- ging, und nicht umgekehrt, wie man es so gern an der Seine glauben machen wollte. Solange aber jenseits der Rheine chrisgeizige Politiker anschlagnabend sind und die öffentliche Meinung durch eine gewissenlose Presse Deutsch- land gegenüber vergiftet wird, wird es bei dem jetzigen Verhältnis bleiben müssen, obwohl darunter auch die wirts- schaftlichen Beziehungen ungemein zu leiden haben.

Die Vorbereitung der Befoldungsreform.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Die vom Reichskassendirektor angekündigte Befol- dungsreform für die Reichsbeamten ist, wie wir von unter- richteter Seite erfahren, in Uebereinstimmung mit dem preussischen Finanzministerium im Reichskassamt so weit durchgearbeitet, daß die grundlegenden Vorschläge nunmehr überfichtlich zusammengefaßt und den einzelnen Ressorts zur Nachprüfung und Rückführung zugegangen sind. Wenn hier auch noch Änderungen im Kleinen möglich er- scheinen, so stehen die Grundzüge des Vorgehens der Reichs- regierung — vorbehaltlich der Zustimmung des Bundes- rats, an der Niemand zweifelt — doch fest. Danach werden in einer besonderen Vorlage diejenigen Beamten- kategorien einschließlich der Dedoffiziere aufgeführt, denen eine Aufbesserung zukommen soll. Es sind in der Haupt- sache untere Beamte in der Gehaltsklasse der Postkassierer und militäre Beamte im Range der Postaffilierten. Neben ihnen werden auch einige wenige nichtetatmäßige An- gestellungsgruppen berücksichtigt werden, deren Aufbesserung wiederholt und dringend vom Reichstag gefordert worden ist.

Eine zweite Vorlage wird den Wünschen der Al- ter pensionäre nach Möglichkeit gerecht zu werden ver- suchen. Beide Gesetzentwürfe werden von einem Nach- tragsetat begleitet sein, der die Dedungsvor- schläge für die Kostenforderungen enthält. Man hofft, mit 6-8 Mill. M. auskommen zu können, was aber immer noch nicht sicher, moher diese relativ geringe Summe ge- nommen werden soll. Bei der Knappheit der vorhandenen Mittel wird eine neue Einnahmemeasse erhöht werden müssen. Zurzeit werden im Reichskassamt Untersuchungen darüber angestellt, ob die geplante Reglementierung und Konfessionierung der Buchmacher ausreichende finan- zielle Ergebnisse für die Reichskasse liefern könnte. Die Befassung der Zeitgewinne gilt ebenfalls gegenwärtig für die erträglichste neue Steuer, die der Reichstag zu bewil- ligen hätte. Es wird angenommen, daß bis Mitte Februar alle Vorarbeiten soweit erledigt sind, daß dem Reichstag die entsprechenden Gesetzentwürfe zugeht und noch vor Beginn des neuen Etatsjahres verabschiedet werden können.

Oberst v. Reuter vor Gericht.

Aus Strassburg, 7. Januar, meldet der Draht:

Zu der heutigen Sitzung im Prozeß gegen den Obersten v. Reuter war der Andrang wieder sehr stark. Nach der Eröffnung der Sitzung beantragte der Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dillander, noch drei bisher noch nicht vernommene Gerichtsbeamte, die am 28. November von Soldaten verhaftet wurden, zu laden. Es handelt sich um Landgerichtsrat Kallisch, Landgerichtsrat Behmel- mann, Staatsanwalt Klenböhm. Das Gericht gibt dem Antrag statt.

Als dann wird zur Vernehmung des Kreisamtsassessors Müller geschritten, bei dessen Aussage es zu einer außer- ordentlich heftigen Szene kommt. Der Zeuge gibt an, daß wegen der Wahl der Vertreter der Ortskrankenkasse, die am 9. No- vember stattfand, ein ziemlich harter Verkehr herrschte. Wie er gehört habe, soll dabei Rentner v. Rörner von einem Linde beleidigt worden sein. Auf die Frage des Verhand- lungsleiters, ob ihm darüber nicht mehr bekannt sei, ver- neint der Zeuge und erklärt, daß ein sehr eilig geschriebener Brief des Obersten v. Reuter eingetroffen sei, den er, da der Bürgermeister krank war, öffnete. Oberst v. Reuter drohte in diesem Brief mit der Verhängung des Belagerungs- standes. Der Verhandlungsleiter macht den Zeu- gen darauf aufmerksam, daß er früher mehr ausgesagt habe, worauf der Zeuge in großer Erregung erklärte, er habe allerdings den Eindruck gehabt, als ob seine Aussage in der Voruntersuchung vom Kriegsgerichtsrat Dillander nach einer bestimmten Richtung hin gedrückt worden sollte. Kriegsgerichtsrat Dillander bringt erneut auf und verbitet sich diese Unterstellung. Kreisamtsassessor Müller erklärt nochmals, daß ihm Worte in den Mund gesetzt werden, die er niemals gesagt habe. Der Anklagevertreter be- antragt, den Protokollführer als Zeugen zu vernahmen. Es sei ihm der Vorwurf der Protokollfälschung gemacht worden

und er bittet, gegen diesen Vorwurf in Schutz genommen zu werden.

Am 28. November kam Müller erst nach 7 Uhr nach Zabern, als die Patrouillen bereits durch die Straßen zogen. Er war mit Großmann beim Obersten v. Reuter und schildert den Verlauf dieser Vorgänge genau wie Major Großmann. Der Oberst hat u. a. geäußert, er müsse auch gegen Leute eingreifen, die lachten. Der Zeuge sah die Verhaftung eines Mannes, der sicher unschuldig war. Ob er gelacht hat, kann der Zeuge nicht sagen. Dem Zeugen ist wiederholt in Zabern von Bürgern die Ueberzeugung ausgedrückt worden, die Ereignisse vom 28. November seien vorbereitet worden. Das wird einmal daraus geschlossen, daß der Pandurenkeller einige Tage vorher ausgeräumt worden sei und daß die Maschinengewehre bereitgestellt wurden. Ferner habe der Bruder der Witte „Zum Karpsen“ erzählt, ein Offizier habe zu seiner Schwester geäußert, sie solle am Abend die Bäden zumachen, wenn die blauen Bohnen pflücken. Er könne aber mit Rücksicht auf das Geschäft den Namen des betreffenden Offiziers nicht nennen. Frau v. Porstner gibt zu, daß er eine derartige Heuerung getan haben könne. — Oberst v. Reuter erklärt hierzu: Es ist richtig, daß ich schon am Samstag, 28. November, wie es meine Pflicht war, die Maschinengewehre bereitstellen ließ. Am 26., als erneut Unruhen vorstiegen, habe ich die Bäden wieder verhängt und die Maschinengewehre bereitstellen lassen. Hieraus müssen sich Gerüchte ergeben haben, daß am Abend geschossen werden solle. Von einer Vorbereitung vorher keine Rede sein. Es ist möglich, daß der Pandurenkeller vorher ausgeräumt wurde, da wir nicht wußten, wo die Verhafteten untergebracht werden könnten, wenn es zu größeren Verhaftungen kommen würde. — Ein Leutnant erhebt sich hier und erklärt, der Keller sei nicht vorher ausgeräumt worden.

Der nächste Zeuge, Schuhmann Wachtmeister Muschler, wird ebenfalls über die polizeilichen Maßnahmen befragt. Er äußerte sich wie der Kreisdirektor und die übrigen Polizeibeamten. Er fährt weiter aus, er sei seit einundvierzig Jahren im Elsaß, und in Zabern sei die denkbar beste Bevölkerung. Es habe sich nie um eine Empörung gehandelt, sondern nur um die Tat von Neugierigen. Die Feuerwehr habe am Abend des 9. November nicht auf ihn geparol. — Der Polizist Deutsch schildert die bereits bekannte Verhaftung eines Tauben, trotzdem er darauf aufmerksam machte, daß der Verhaftete die Anordnungen des Militärs nicht verstanden habe.

Beigeordneter Kaufmann Guntz schildert die Vorgänge am Abend des 28. November und bestätigt auf Befragen, daß ihn als Stellvertreter des Bürgermeisters nie ein Offizier um Schutz angegangen habe. Der Zeuge ist der Besitzer des Hauses, dessen Tür am 28. November von den Leuten des Leutnants Schadt eingeschlagen wurde, die einen dorthin geflüchteten Verhafteten, der gekniet hatte, festzunehmen suchten. — Zeuge Buchdruckerbesitzer Gilt-Kot berichtet vornehmlich über die Vorkommnisse am 28. November, abends, wo auch er, als er auf einem Postgange die Patrouillen durchstreifen wollte, festgenommen, aber kurz darauf wieder freigelassen wurde. Auch er hatte gegen Oberst v. Reuter Strafantrag wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung durch das Militär gestellt.

Zeuge Kriegsgerichtsekretär Frommelt bestätigt als leibzeitiger Protokollführer, daß bei der Voruntersuchung des Zeugen Kreisrichters Müller der Kriegsgerichtsrat Offizier sehr eingehend, peinlich genau, aber streng korrekt vorgegangen habe, während Müller nur zurückhaltend und abgerundet deponiert habe. Das Protokoll habe Müller unterschrieben und dadurch als richtig anerkannt. — Gendarmeriehauptmann Schotten äußert sich über die an die Gendarmen in den kritischen Zaberner Tagen ergangenen Befehle. Das Zaberner Kommando unterließe der Kreisdirektion, welche die Befehle zu erteilen hat. Aufgefallen sei es ihm, daß den Soldaten gesagt worden sei, sie sollten ihre Pferde zu Hause lassen. Der Zeuge gibt Kenntnis von einer Mitteilung des Brigadeführers Schröder, wonach Kreisdirektor Wahl mit einzelnen Gendarmen Rücksprache in Sachen ihrer Vernehmung genommen habe. Die Gendarmen hätten aber ihm, dem Zeugen, gegenüber auf Befragen erklärt: „Wie kommt Schröder zu dieser Behauptung?“ — Das Gericht beschließt, den Brigadeführer als Zeugen zu laden. — Zeuge Oberlehrer Brucker, der in der Nähe des Schloßplatzes wohnt, äußert sich eingehend über seine Wahrnehmungen. Die Vorgänge am 9. November hätten einen gewissen Humor nicht

entbehrt. In der Folge nahmen die Vorgänge allerdings einen bedenklichen Charakter an. Wiederholt habe er beobachtet, daß Offiziere belästigt wurden, jedoch man schließlich das Eingreifen der Militärbehörde verheißt kann.

Dann wird als Zeugin das Kinderfräulein des Hauptmanns Voigt, Frä. Götz, vernommen: Am Abend des 28. November war die Menge feindselig gegen die Offiziere. Sie benahm sich wie eine Horde, daß man es sich schlimmer gar nicht denken kann. Hauptächlich waren Männer darunter, aber auch Kinder, die mit Rot geworfen haben. Die Gendarmen sind merkwürdigerweise nicht eingeschritten. Der nächste Zeuge ist der Arbeiter Firsich, der angibt, daß er sich am 26. November mit einem Mann, dessen Name er nicht weiß, und von dem er auch niemals mehr etwas gehört hat, unterhalten hat. Der Mann sei an ihn herangeritten und habe ihn gefragt, ob er auch ein Arbeiter sei. Er hat hinzugefügt, es würden einige Genossen aus Mülhausen und Kolmar erwartet. Die würden die Sache ganz anders machen. Die hätten mehr südliches Blut in den Adern. Die Genossen seien aber nicht gekommen, weil ihnen die Eisenbahnschranken nicht ausgehört worden seien. Zeuge Oberlehrer Bruck: Ich will nachträglich noch erklären, daß auf dem Schloßplatz Leute standen, die aufpösten, wenn Offiziere aus der Kaserne herauskamen, und die dann den andern Leuten zugerufen haben: „Sie kommen, sie kommen!“ Zeuge Volksschullehrer Böhl war als Reserveoffizier damals eingezogen und befand sich, gesehen zu haben, wie Oberst v. Reuter auf dem Schloßplatz eine Ansprache an die Leute hielt, sie sollten sich ruhig benehmen, die Schuldigen aber würden bestraft werden. Der Zeuge hat weiter gehört, daß einmal ein Mann rief: „Der Teufel soll alle Schwaben holen!“ Verhandlungsführer: War die Menge auf dem Schloßplatz ruhig, als der Oberst zur Ruhe mahnte, wurde geschrien und geschloß. Verhandlungsführer: Im Karpsen haben Offiziere gesehen. An einem Nebentisch saßen Zivilpersonen gesehen und immer noch dem andern ostentativ gesagt haben: „Jo suis Alsacien!“ Das war so 12- bis 15mal hintereinander. Zeuge: Ich habe es nicht gehört. Zeuge Kassenarzt Voigt hat den Leutnant v. Porstner auf der Straße begleitet. Hinter uns liefen johlende Menschenmengen, etwa 150 bis 200 Mann. Es wurden gegen uns bühnenreife Steine geworfen, einer fiel sogar über die Kaserne. Zeuge: Die Burschen drängten sich besonders dicht an den Leutnant v. Porstner heran und wurden von den Soldaten zurückgedrängt. Verhandlungsführer: Waren auch Kinder dabei? Zeuge: Höchstens 20. Es waren auch nur wenige Frauen dabei, sondern hauptsächlich Burschen und ältere Männer. Verhandlungsführer: Haben Sie Gendarmen oder Polizisten gesehen? Zeuge: Nein, sie mußten denn ganz hinten hinter der Menge gestanden haben, so daß wir sie nicht sehen konnten. Ich will noch sagen, daß ich nicht den Eindruck hatte, als ob Leutnant Schadt betrunken gewesen sei. Verhandlungsführer: Haben Sie noch andere Befestigungen empfunden? Zeuge: Drei Tage, bevor wir aus Zabern verlegt wurden, rief mir ein Junge nach: „Mach ich denn, mach ich denn zum Städtlein hinaus?“, ich drehte mich um, aber da war der Junge schon weg. Verteidiger: Wie dachten Sie über die Tätigkeit der Gendarmen? Zeuge: Sie hatten den besten Willen, aber es gelang ihnen nichts gegen die Menge.

Zeuge Bankaffilierer Cahn: Ich war mit meinen Freunden am 28. November im Hotel zum „Karpsen“. Wir hörten Lärm und traten hinaus. Da sah ich den Leutnant Schadt mit 4 Mann, die ihre Seitengewehre aufgespannt hatten, auf und ab gehen. Plötzlich kam er auf uns zu und erklärte mich für verhaftet. Er sagte, wenn ich Widerstand leistete, würde er von der Waffe Gebrauch machen. Ich mußte ihm ohne Hut und Mantel über den Schloßplatz folgen bis zum Stadthaus. Dort fragte ich den Leutnant, weshalb ich verhaftet worden sei. Er sagte, einer aus meiner Gruppe habe gelacht. Wer gelacht habe, das könne er nicht feststellen. Er habe mich herausgegriffen, und damit sei die Sache erledigt. Ich bat um sofortige Einleitung einer Untersuchung, aber er sagte, die Sache sei erledigt. Ich wurde dann von einem Polizisten abgeholt und auf die Polizeiwache gebracht. Etwa 10 Minuten war ich auf der Kasernewache, und eine Viertelstunde wurde ich auf der Polizeiwache festgehalten, und zwar wurde ich freigelassen erst auf persönliche Vermittlung des Kreisrichters Wahl. Verhandlungsführer: Haben Sie gelacht? Zeuge: Ich betone ausdrücklich, daß ich nicht gelacht habe, daß ich keine Bewegung gemacht habe, und daß ich dem Leutnant Schadt zu seinem Vorgehen nicht den geringsten Anlaß gegeben habe. Verhandlungsführer: Es werden Zeugen befragt, daß Sie gelacht haben. Zeuge Cahn: Ich kann bezeugen, daß ich nicht gelacht habe. Verhandlungsführer: Sie haben Strafantrag gestellt gegen Leutnant

Schadt wegen Freiheitsberaubung, Nötigung, widerrechtlicher Verhaftung und Mißbrauchs der Dienstgewalt. Zeuge: Jawohl. Anlagereverteter: Früher haben Sie gesagt, Sie seien hinausgegangen, weil draußen ein Schuß gefallen sei. Heute sprechen Sie nur von einem Lärm. Zeuge: Ich habe immer nur von Lärm gesprochen. Verteidiger: Ist in Ihrer Umgebung gelacht worden? Zeuge: In der Gruppe, in der ich stand, wurde nicht gelacht. Verteidiger: Wo denn sonst? Zeuge: Das weiß ich nicht. Am dem Abend standen überall Leute auf der Straße. Verteidiger: Ist es richtig, daß die Veranlassung für den Leutnant Schadt zu seinem Eingreifen war, daß jemand gelacht hatte? Zeuge: In meiner Nähe habe ich keinen Menschen lachen hören. Ich will noch bemerken, daß Oberst v. Reuter mir gesagt hat, ich hätte mich offenbar aus der Festnahme nichts gemacht, ich hätte mich triumphierend abführen lassen, und die Menge hätte mir Zeichen gegeben. Auf der Wache soll ich höflich gelacht haben. Meine Herren, das ist nicht wahr! Oberst v. Reuter: Ich habe auf der Wache gesehen, wie dieser Herr ganz langsam ging, so daß ich das Gefühl hatte, er wollte zeigen, ihm sei die ganze Sache wurscht. Das ist mein Eindruck gewesen. Zeuge: Ich kann Ihnen sagen, es war mir nicht zum Lachen, es war mir zum Weinen zu Mute. Die Sache hat mich so deprimiert, daß ich vor dem gesamten Publikum über den Schloßplatz ohne Hut und ohne Mantel gehen mußte, so daß mir, weiß Gott, nicht zum Lachen war. Verteidiger: Die Offiziere hätten manchmal auch lieber gehult, als sie so beschimpft und mit Steinen beworfen wurden. Es werden dann die vier u. s. f. etc. vernommen, die Leutnant Schadt begleitet. Sie befanden, daß nach ihrer Meinung der Zeuge Cahn eine lächelnde Miene gemacht habe. Einige Freunde des Zeugen Cahn befanden dagegen, daß nach ihrer Ueberzeugung Cahn nicht gelacht habe. — Hiermit tritt die Mittagspause ein.

In der Nachmittagsitzung wurden zunächst die drei Staatsanwälte von Zabern vernommen, die um ihre Vernehmung gebeten haben, um sich gegen die Angriffe zu wehren, die Oberst v. Reuter während seiner Vernehmung gegen die Staatsanwaltschaft Zabern gerichtet hat. Zuerst wird der Erste Staatsanwalt Widmann vernommen. Dieser ist der Staatsanwalt, der geäußert haben soll, die Offiziersdamen bewegten sich ostentativ durch die Straßen. Jeder Subjektivismus in dieser Angelegenheit habe ihm fernzulegen, er habe nur objektiv eine Tatsache feststellen wollen. Er versichert dann, daß er selbst 30 Jahre Soldat gewesen sei und sei also in keiner Weise militärisch feindlich. — Der nächste Zeuge, Staatsanwalt Krause, hat um seine Vernehmung gebeten, da der Oberst geäußert hatte, ein preussischer Staatsanwalt würde sich anders benehmen als die Zaberner Staatsanwälte. Es handelt sich um die Vorgänge in Zabern, in denen die Unteroffiziere des dort garnisonierenden Bataillons der 9. in den Verdacht des Diebstahls gekommen waren. Staatsanwalt Krause fragt den Obersten, warum er ihm nicht ins Gesicht gesagt habe, daß ein preussischer Staatsanwalt anders handeln würde, als die Zaberner Staatsanwaltschaft.

Staatsanwalt Klenk-Schömer schildert die Vorkommnisse vom 28. November: Als wir vom Gericht kamen, sahen wir Patrouillen mit aufgespannten Seitengewehren. Ein Offizier mit der Waffe auf dem Kopf räumte die Straße und sprang plötzlich auf drei bis vier junge Leute zu, die die Straße heruntergingen. Einen davon faßte er am Kragen und übergab ihn den Soldaten, die ziemlich weit hinter ihm folgten. Plötzlich fanden ein Offizier und verschiedene Soldaten vor mir. Ich konnte nicht weitergehen. Der Offizier forderte mich barsch auf, weiterzugehen. Hiermit sagte der Landgerichtsrat Kallisch, der sich zu mir gesellt hatte: „Das ist ja unglaublich, man wird doch noch stehen dürfen.“ Es entspann sich ein kurzer Wortwechsel und Kallisch wurde festgenommen. Ich gab hierüber meinem Unmut Ausdruck, worauf ein Offizier sagte, „Nehmt den Mann auch fest“, und zwar gab er die Weisung an drei Gendarmen, da seine Soldaten mit Verhaftungen vollauf beschäftigt waren. Ich sagte dem Offizier: „Sie wollen mich doch durch meine eigenen Unternehmungen nicht festnehmen lassen, ich bin Staatsanwalt Klenk-Schömer.“ Der Offizier antwortete: „Verzeihen Sie, wenn Sie das gleich gesagt hätten, hätte ich Sie nicht verhaften lassen.“ Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß sein Vorgehen nicht gesellschaftlich sei; er antwortete, er handle auf Befehl. Ich begab mich darauf die Straße hinunter, um mich nach dem verhafteten Landgerichtsrat an erkundigen. Am Kasernehof kam er mir entgegen. Auf meine Frage, was eigentlich los sei, erklärte er mir, das wisse er selbst nicht. Einmal hinter dem Gitter des Kasernehofes angekommen, habe man ihn kaum mehr beachtet, und er wußte nicht, ob er sich noch als verhaftet betrachten sollte. Wir wurden ins Kasino geführt, wo der Oberst bald zu uns kam. Er lebte jede Kritik ab. Auf dem Rückwege zur Kaserne trafen wir den Präsidenten

„Barfais“ im Berliner königlichen Opernhaus.

Aus Berlin, 6. Jan., schreibt uns unser Musikreferent in Ergänzung des schon mitgeteilten drahtlichen Berichtes:

Das königliche Opernhaus brachte 5 Tage nach der Freieröffnung des „Barfais“ das Bühnenweckspiel in einer ungewöhnlich gut vorbereiteten Aufführung heraus. Das Werk hat seine Wirkung außerhalb Deutschlands schon in vielen Städten erprobt, und so war an der Empfindlichkeit des Publikums nicht zu zweifeln. Dadurch aber, daß es in Berlin nicht mehr fremd war, können jetzt Wert und Mängel ganz anders erfaßt werden. Die Aufführung legte einen großen Wert auf das Dekorativ und sparte weder mit Prospekten noch mit Maschinen. Die identische Ausstattung von Kautsky ging über die Bedeutung seiner sonstigen Arbeiten beträchtlich hinaus. Gleich das erste Bild zeigte einen dunklen Wald, tief, schattig, voll mächtiger Bäume und mit Durchblenden in immer weiteres Grün. Im Gegenlicht zu Charlottenburg hatte sich die Agl. Ober die Wandeldekorationen nicht nehmen lassen und sie technisch einigermaßen überwinden. Der Wald verwandelte sich in eine felsige Landschaft, die immer ungeheurer wurde und schließlich in Wäldern verschwand. Man sah dadurch den Weg, den die Musik illustriert, aber doch nicht die Bewegungen von Gurnemann und Barfais. Der Grolstempel war mit größtem Luxus ausgestattet. Eine ungeheure Kuppel wurde durch Rundwände angedeutet. Der Tempelraum selbst erinnerte an die Sophienkirche oder an den Petersdom. Man sah einen mächtigen Kreis, gebildet von Pilastern, die große Bögen trugen. Rund um den inneren Kreis lag ein äußerer, der wieder aus solchen Bögen und Gewölben zusammengeleitet war. Ueberall strebten Säulen und Wände in die Höhe. Orientalische Ausdehnung verband sich mit romantischem Stil, byzantinische Mosaik mit Wirkung des Barock. Infolge dieser vielen Raumwirkungen wurde die innere, wichtige Rundung weit nach hinten geschoben. Im Hintergrund trennte ein Vortrager diesen Kreis von einem hinteren Schiff. Sehr auf wirkte darnach Klingers zerfallenes maurisches Schloß. Die Blumenmädchen-Szene war ganz konventionell, die Karnevalsszene des letzten Aktes mit das Schöne und Moderne, was bisher in der Berliner Oper gezeigt wurde. Um diese Dekoration feierlich zur Geltung zu bringen, wurde der ganze Prozessionssteil, der etwa zu einem Viertel in den Saal hineinreicht, umgebaut. Man befestigte die Wände vom Fußboden bis zur Decke über die Decke hinüber und die andere Wand bis zum Fußboden hinunter mit einer plastisch ausgeschmückten Holzverkleidung

aus dunklem Holz, die romantische Schloßarchitekturen kopierte. In Beginn der Vorstellung wirkte diese Verkleidung sehr feierlich und der Ernst wurde noch durch eine halbe Belustigung in den Pausen verklärt.

Von den Sängern ist vor allem Knipfer hervorzuheben, der den Gurnemann schon in Varenth oft gelungen hat. Er gibt diesen Kreis im Anfang mit gut angelegter Charakteristik derb, um dann im letzten Akt als Ungeheuer resigniert-gütig, fromm wirken zu können. Er sang dauernd herrlich und wußte jede einzelne Partie ihrem dramatischen Ausdruck entsprechend zu singen. Ähnliches ist von Frau Vessler-Burdard zu sagen; wenn die Rundung ein Mensch gewesen wäre, nicht eine Konstruktions, hätte sie eher rühren können. Ergreifend wirkte Follis als Amfortas, dessen edle Dürdenmühe an Heiligenbildern erinnerte. Die Titelrolle sang Kirchhoff, der ihr Gesangslich bald ganz gewachsen sein wird, als Darsteller aber wohl nicht ganz auf der gebotenen Höhe war. Im Schlußakt entschädigte er durch seine schöne Stimme und durch edle Gesten.

Nach dirigierte das Orchester ausgezeichnet und wußte die Thematik fühlbar blozulegen. Das Publikum nahm alle drei Akte schweigend an, brachte am Ende einige vorlaute Rufe zur Ruhe, um das Werk als Weisheitspiel auf sich wirken zu lassen.

F. St.

Der Kaiser empfing nach der „Barfais“-Aufführung im königlichen Opernhaus die Herren Generalmusikdirektor Nisch, Professor Hübel, Kapellmeister Best und Regisseur Braunshweig, der ja auch im Varenth Festspielhaus als Regisseur tätig ist, in seiner Loge und sprach ihnen seine Anerkennung aus. Ebenso ließ der Monarch, wie der „R.A.“ mitteilt, durch den Generalintendanten Grafen Hülsen-Haeseler den einzelnen Mitwirkenden den Ausdruck seiner vollen Zufriedenheit übermitteln. Während der Pause unterhielt sich das Kaiserpaar in der lebhaftesten Weise mit Albert Memann.

Literatur.

Anatole France's Jugenderinnerungen. Anatole France schreibt gegenwärtig ein „Kinderbuch“ — so will das Gerücht wissen. Dieses Gerücht ist wahr und falsch zugleich, wie Anatole France selbst jetzt dem Vertreter eines großen Pariser Blattes anvertraut hat. „Pierre Nozière“, wie der Titel des neuen Werkes von France lautet, ist in der Tat ein Kinderbuch, aber „Pierre Nozière“ bin ich selbst“, hat France erklärt: „Das Buch soll die Ereignisse meiner fernsten Kindheit erzählen. Ich kann nämlich sagen, daß seit einiger Zeit mein Gedächtnis schärfer

und klarer geworden ist. Die Nebelschwaden, die meine ferne Kindheit umwölften, lichten sich allmählich. Diese Beobachtung hat mich dazu geführt, dieses Buch zu schreiben, jetzt an der Schwelle des Alters mache ich feiert und blide auf den zurückgelegten Weg zurück und sehe deutlich, als ob es gestern sei, wie ein Kind mit flatternden Federn spielt... das Kind, das ich vor vielen, vielen Jahren war. Ich habe zwar schon das Buch meines Freundes“ geschrieben, das tatsächlich die Geschichte meiner Kindheit ist. Ich habe aber doch noch einen Pierre Nozière geschrieben, und der Pierre Nozière ist eine Fortsetzung oder eine Reihe neuer Erinnerungen, die in das „Buch meines Freundes“ einzuwickeln wären. Man hat behauptet, ich schreibe eine Reihe von Novellen für Kinder. Nein, es ist die Geschichte des Knaben, der ich war. Es bereitet mir viel Vergnügen, mir meine Kindheit ins Gedächtnis zurückzurufen. Mein Vater war ein Buchhändler, aber in Pierre Nozière mache ich daraus einen bescheidenen Arzt. Meine Mutter liebte mich ziemlich, und als ich ins schulpflichtige Alter kam, gab sie mir eine Lehrerin. Diese Lehrerin ist meine lieblichste Erinnerung. Es war ein schönes, düftiges Mädchen. Ich war in meine Lehrerin verliebt. Sie stand vor ihrer Verheiratung und beschäftigte sich wenig mit mir und noch weniger mit meiner Erziehung. Während der Unterrichtsstunde schrieb das Fräulein auf rosa Papier Liebesbriefe, die mich sehr neugierig machten. „Kimm Deine Geschichte von Frankreich vor“, pflegte sie dann wohl zu sagen, „und wiederhole die Regimentszeit Karls V.“ — „Gewiß Fräulein...!“ Ach! Die Stunde verging... Ich verfluchte wohl zehnmal mit der Geschichte Karls V. anzufangen und das Fräulein fuhr fort, mit ihrer hübschen Handchrift rosa Briefbogen zu bedecken, die zu schon beschriebenen rosa Briefbogen gelegt wurden... Meine Mutter wunderte sich über meine Unwissenheit und sagte immer wieder: „Der Junge ist dumm!“... der wird es zu nichts bringen.“ Und ich ließ sie das ruhig sagen, ich hätte mich lieber geistet, als daß ich meiner Mutter die Nachlässigkeit meiner Lehrerin verraten hätte. Aber sie war so schön, so reizend, so elegant, so „Saint-Germain“ im Beginn der Regierung Napoleons III. Uebrigens hat meine Mutter Recht behalten: ich habe in meinem ganzen Leben keine französische Grammatik aufgeschlagen. Dali! doch, ein einziges Mal, aus Neugier, und das war, als ich gerade meine Prüfung bestand hatte. Wir wurde davon aber so belästigt, daß ich das Buch schleunigst wieder zuklappte. Ich bin davon überzeugt, daß man lebendige Sprachen nicht aus Büchern lernen kann; nur die empirische Methode ist da zu gut.“

des Landgerichts und den Ersten Staatsanwalt. Hinter dem Gitter des Arrestentores sammelten sich, als wir auf dem Schloßplatz mit den Herren stehen blieben, sofort die Soldaten. Ich sagte: „Wir wollen doch lieber weiter gehen, sonst werden wir samt dem Präsidenten verhaftet.“ Ein Leutnant rief noch zu seinen Soldaten: „Sie müssen darauf achten, daß keine Ansammlung entsteht, und jeden festnehmen, der stehen bleibt!“ Dies konnte sich nur auf unsere Gruppe, die einzigen Menschen weit und breit, beziehen.“ Auf Befragen erklärt der Zeuge, daß er der Ueberzeugung gewesen sei, daß eine Requisition des Militärs nicht vorgelegen habe, da hierfür doch kein Grund bestand, und daß er sich wohl als berechtigt hielt, dem Militär Widerstand zu leisten. Auf die Frage, warum er annehme, daß keine Requisition stattgefunden habe, antwortete er, daß hierzu kein Anlaß vorlag.

Der nächste Zeuge Landgerichtsrat B e e h m e l m a n n kam am Abend des 28. Novembers von dem Landgericht Jöhren. Vor dem Gericht fanden ziemlich viel Leute. Eine Frau erzählte ihm, man habe aus seinem eigenen Hause einen Mann herausgeholt. Ein bekannter Herr trat auf ihn zu und erklärte ihm, ihn habe man auch mitnehmen wollen. An der Polizeiwache traf er auch den Beigeordneten Gumb und den Assessor Großmann. Beide bemühten sich, auf die Passanten einzupressen, damit sie nicht stehen bleiben. Am Schloßplatz sah der Zeuge Gendarmen und Polizisten. Auf dem Platz selbst liefen Soldaten mit aufgesperrtem Seitengewehr umher. Von Nutzen hat der Zeuge nichts gehört. Er sah plötzlich, wie sein Kollege Kallisch abgeführt wurde. Der Zeuge fährt fort: Da ich den Obersten v. Reuter sehr gut kannte, und mir in dem Augenblick alle die Gerüchte von bereitgehaltenen Maschinengewehren durch den Kopf schwirren, erklärte ich mich auch für verhaftet. Ich wollte unbedingt den Obersten sprechen, ich hielt dies für die einfachste Art, in die Kaserne zu kommen. Ich habe dort den Obersten getroffen und ihn auf das Ungeheuerliche seines Verhaltens aufmerksam gemacht. Der Oberst war der Ansicht, daß das Stehenbleiben auf Grund einer Proklamation des Bürgermeisters verboten sei. Ich befehle ihm, daß der Bürgermeister nur aufgefordert habe, sich nicht anzulammeln, und daß er meiner Ansicht nach das Stehenbleiben auch gar nicht verbieten könne.

Zeuge Landgerichtsrat Kallisch erklärt: Die Verhaftungen von jungen Leuten, wie sie damals anfiel, kamen mir etwas ungewöhnlich oder etwas ungeheuerlich vor, daher unsere große Erregung. Das Vorgehen des Militärs war meines Erachtens ungeheuerlich, weitergehen konnte ich auch nicht, da jeder Durchgang vom Militär abgesperrt war. So war ich veranlaßt, stehen zu bleiben. Meine Neugierigkeiten sind geblieben in der Nacht, daß sie von dem vorgehenden Offizier gewürdigt werden. Ich sagte wohl: Ich will doch nur sehen, wer mich verhaften will, hier stehen zu bleiben, hier vorzugehen, ist Sache der Polizei und nicht des Militärs. Daraufhin der Leutnant zu seinen Leuten: Verhaften Sie den Mann, und dann die Abführung nach der Kaserne. Ich würde sicher auch heute wieder so handeln, wenn ich dazu veranlaßt wäre.

Der nächste Zeuge, Rechtsanwalt Sch a u f f l e r, wohnt am Schloßplatz und hat am Abend des 28. Nov. seinen Lärm bemerkt. Um 7 Uhr ging er auf die Straße und sah nirgends etwas Auffälliges. Er ging die Straße herunter und hörte, daß ein Junge am Schloßplatz verhaftet worden sei. Als er wieder zurückkam, sah er, wie die Soldaten sich in einer Reihe auf dem Platz aufstellten, wie Leutnant Schadt, der Oberst und ein Trommler vortraten und wie geladen wurde. Er hörte die dreimalige Aufforderung, auseinanderzugehen, verweigert aber, daß zwischen ihm und dem Militär kein Mensch gestanden habe. Da er fürchtete, daß geschossen würde, zog er sich zurück. Er hatte die Ueberzeugung, daß das Militär plötzlich den Kopf verloren hatte, besonders als es hierauf aufschwärmte und verhaftete, was ihm in den Weg kam.

Es folgt dann noch die Vernehmung einiger Musteriere. Der nächste Zeuge, Bädergehilfe Emil Meier, ist am Sonntag, den 30. Nov., festgenommen worden. Er gibt an, gelacht zu haben. Ein anderer Musterier hat den Ausdruck gehört: „Der Kaiser soll leben, der Leutnant soll verrecken.“ Darauf kommt die Frage des Versuches einer Zeugenbeeinflussung durch den Kreisdirektor Wahl, die in der Vormittags-Sitzung durch den Gendarmenleutnant angeführt worden war, zur Besprechung. Danach wurde die Sitzung vertagt.

Rundschau.

Erkrankung des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen.

Aus Berlin meldet der Draht: Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der seit längerer Zeit leidend ist, muß auf Anraten der Ärzte den diesjährigen Hofballfeiern fern bleiben.

Die Rüstungskommission des Reichstags.

Gestern trat die Geschäftskommunikationskommission der Rüstungskommission im Reichstag zusammen, um für die folgende Tagung der Kommission die Vorbereitungen zu treffen. Am Donnerstag Mittag versammelt sich unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern, Delbrück, die Rüstungskommission zur Fortsetzung ihrer Beratungen, für die drei Tage in Aussicht genommen sind. Es sollen dabei auch die Auswahl der von der Kommission vorgeschlagenen Sachverständigen stattfinden und die Punkte festgelegt werden, auf die auf Wunsch der Kommission die Erweiterung ausgedehnt werden soll. Am Samstag dieser Woche soll eine Besichtigung der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken durch die Mitglieder der Kommission stattfinden.

Mandatsniederlegung.

Der politische Reichstagsabgeordnete Graf Wielekansti, der sich gegenwärtig in Weß in Untersuchungshaft befindet, hat, wie verlautet, sein Mandat niedergelegt.

Eine Konferenz der preussischen Handwerkskammern

Soll noch in diesem Monat in Berlin mit Rücksicht auf mehrere Gesehenswürdigkeiten, die demnächst dem Landtage zugehen. Die Mitglieder der preussischen Handwerkskammern sind eingeladen. Die Konferenz besonders deswegen für erforderlich, weil die beabsichtigte Aenderung des Kommunalabgabengesetzes und der Wohnabgabengesetzes die Interessen des Handwerks stark berühren. Im Anschluß daran soll eine Aussprache der Gewerkschaften des Handwerkskammerauschusses erfolgen. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Einberufung der Konferenz im Januar einverstanden erklärt. Der Staatskommissar, Regierungsrat Dr. Groß, der der Vorstandssitzung beizuwohnte, bezweifelte, ob das Handwerk zu einer besonderen Stellung zum Kommunalabgabengesetz kommen werde. An der Aenderung des Gesetzes seien fast alle Kreise interessiert.

Besuch Benzelos in Rom.

Benzelos wird auf der Durchreise nach Paris am Freitag in Rom erwartet. In nationalitalienischem Ueberhänge begrüßen ihn die Blätter als ein Element der Rüstung.

Sie stellen fest, daß er allerdings wohl kaum noch eine politische Aufgabe zu lösen haben wird, nachdem die Antwort der Dreieinmächte auf den griechischen Vorschlag die völlige Ueber einstimmung aller Großmächte wiederhergestellt hat. Benzelos wird noch am Tage seiner Ankunft eine längere Unterredung mit Marquis di San Giuliano haben und sodann vom König empfangen werden, dem er ein eigenhändiges Schreiben König Konstantins überreichen wird.

Eine Tripleentente-Revue in Petersburg.

Die Meldungen von einem im laufenden Jahre bevorstehenden Besuch des Präsidenten Poincaré werden in Petersburg bestritten. Es gilt für nicht ausgeschlossen, daß der Besuch des Präsidenten mit der Anwesenheit der englischen Königsfamilie zusammenfallen wird, die im Laufe dieses Sommers die Höfe der Großmächte aufsuchen gedenkt.

Die Veränderungen in der türkischen Diplomatie.

Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ meldet seinem Blatte aus Konstantinopel, daß die Abberufung des türkischen Botschafters in Berlin, Mahmud Nushari Pascha, in der türkischen Hauptstadt große Beachtung gefunden hat. Die plötzliche Abberufung Nusharis, der am Berliner Hofe als persona grata galt, wird auf politische, mehr aber noch auf persönliche Beweggründe zurückgeführt. Man glaubt nicht, daß Nushari den ihm angebotenen Posten eines Armeeeinspektors annimmt, sondern daß er es vorziehen wird, ins Privatleben zurückzukehren. Ueber seinen Nachfolger hat die Presse noch keinerlei Beschlüsse gefaßt. Man hält es indes für wahrscheinlich, daß der Botschafter Nisat in Paris nach Berlin versetzt und der Pariser Posten für eine andere Persönlichkeit frei gemacht wird.

Die Verjüngung der türkischen Armee.

Aus Konstantinopel wird der „Presse“ z. g. gemeldet: Die Masseneinberufung von 280 Offizieren, die Enver Pascha vornahm, darf als Einleitung seines Programms der vollständigen Verjüngung der Armee angesehen werden. Die Zahl der Pensionierungen dürfte auf über tausend Offiziere gebracht werden.

Kein rumänisch-serbischer Bündnisvertrag.

Der König von Rumänien hat nach einer an das Botschafter rumänische Generalkonsulat gelangten Meldung mit Entrüstung von neuerdings in Rußland und Serbien auftauchenden Mitteilungen über den angeblichen Vertrag mit Serbien Kenntnis genommen und die sofortige telephonische Uebermittlung des Wortlautes der Mitteilungen verlangt. Das rumänische Ministerium des Auswärtigen erklärt den Vertrag, von dem sogar schon Einzelheiten wiedergegeben wurden, für gefälscht.

Hütungen an der armenischen Grenze.

Wie die Wiener „Neue Freie Presse“ erfährt, ist der größte Teil der in Rußland unter den Fahnen zurückgehaltenen Mannschaften zur Verhinderung der Truppen an der armenischen Grenze bestimmt. Rußland ziehe in aller Stille große Truppenmassen auf, die für den Fall eines griechisch-türkischen Konfliktes bereitstehen sollen.

Keine Thronfolge für Ismail Pascha.

Aus Rom meldet der Draht: Nach einer hier im Laufe der Nacht eingetroffenen Depesche hat Ismail Pascha den ihm von einer Vereinigung mohammedanischer Notabeln angebotenen Thron Albanien abgelehnt. Er wolle seinem Vaterlande keine Schwierigkeiten bereiten. Brauchte aber die albanische Regierung einen Truppenführer, falls es im Epirus zum Aufstande kommen sollte, so stelle er sich zur Verfügung.

Die Gärung in Sibirien.

Die revolutionäre Gärung in Sibirien und anderen Randstrichen Sibiriens hat einen sehr ernsten Charakter angenommen. In Irkutsk wurde Militär konzentriert. Fast allnächtlich finden Hausdurchsuchungen statt und zahlreiche Verhaftungen werden vorgenommen. Bisher dürften etwa 200 Personen verhaftet worden sein. Die Leitung der Bewegung erfolgt, wie die Behörden bereits festgestellt haben, von den russischen Revolutionszentren aus.

Die inneren Schwierigkeiten Chinas.

Der Pönbener „Daily Telegraph“ meldet aus Peking, daß die Kommission der Verwaltungskonferenz die Auflösung des Parlaments und die Einberufung eines neuen im Sommer oder Herbst empfohlen hat. Dieser Beschluß bedarf allerdings noch der Bestätigung durch die Konferenz selbst. Es wird versucht, werden, so viel als möglich auf bürokratischem Wege zu reorganisieren, bevor das neue Parlament einberufen kann. Besonders denkt man bei diesen Reformen an den Staatsbankrott, der an der größten Knappheit leidet trotz aller Versuche, Gelder aus der Provinz zu erhalten.

Arbeiterbewegung.

Eisenbahnerstreik in Südafrika.

Aus London meldet der Draht: Nach hier vorliegenden Depeschen aus Südafrika hat gestern in Pretoria eine große Versammlung der weißen Eisenbahnbeamten stattgefunden, in der mit erdrückender Mehrheit der Streik aller Eisenbahnangestellten für Südafrika beschlossen wurde. Der Streik wird am kommenden Donnerstag beginnen. Die Gründe des Streiks liegen nach Ansicht der Beamten in der ganz unberechtigten Personalverminderung und der Verigerung, die verschiedenen Arbeiter in anderen Betrieben zu verwenden. Anstatt der Tatsache, daß auch die anderen Arbeiter in Südafrika sich noch im Ausstand befinden, gewinnt der Streik der Eisenbahnangestellten eine erhöhte Bedeutung, da die Ausfuhr der Bergwerksprodukte fast lahm gelegt wird.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 8. Januar.

Zur Wetterlage

wird uns von der Weiburger Wetterdienststelle unterm 7. Januar geschrieben: Der ausgebreitete Tiefdruckwirbel, der uns in den letzten Tagen den tiefen Barometerstand und die starken Niederschläge brachte, zieht langsam nach Rußland ab. Wir haben zwar immer noch südwestliche Winde, doch haben sie uns ein allmähliches Sinken der Temperatur gebracht, weil sie aus dem Norden Europas kommen und in großem Vogen zu uns wehen. Das Barometer steigt jetzt sehr kräftig wieder. Dem Wirbel folgt von Nordwesten her ein Hochdruckgebiet. Daher ist Frost eingetreten. Doch scheint sich auch diesmal die alte Volkserfahrung zu bewähren: steigt das Barometer schnell, so fällt es auch bald wieder. Schon beginnt bei Island ein neuer Tiefdruckwirbel sich zu entwickeln. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt,

dürfte der eingetretene Frost nicht lange anhalten. Vielmehr dürfte bald wieder mildere südwestliche Winde einziehen, die uns zunächst neuen Schnee heranzuführen würden.

Schnellere Verbindung mit Berlin.

Ab 1. Mai wird man von Frankfurt nach Berlin und umgekehrt in den schnellsten Zügen nur etwas über 6¼ Stunden fahren. Es handelt sich dabei zunächst nur um den Vormittagszug Wiesbaden-Frankfurt-Berlin und den Gegenzug, der 2 Uhr 15 Min. mittags in Berlin abgeht. Er kommt jetzt 9 Uhr 28, in Zukunft schon 9 Uhr 7 Min. abends in Frankfurt an. Endpunkt des Zuges ist Wiesbaden. Nun hat man, um einen direkten Anschluß an den Berliner Zug in das Saargebiet, nach Vöhringen und Paris zu schaffen, den bisher um 8 Uhr 35 Min. abends von Frankfurt abgehenden Schnellzug über Mainz-San-Algisheim-Saarbrücken-Metz-Paris auf 9 Uhr 15 Min. verschoben, so daß eine neue direkte Verbindung Berlin-Frankfurt-Paris geschaffen ist. Der Zug kommt trotz der späteren Abfahrtszeit genau wie jetzt in Paris an, nämlich um 8 Uhr 25 Min. vorm. weiteur. Zeit. Freilich ist die Verbindung Berlin-Köln-Paris noch immer wesentlich länger, aber die Reiserverbindung über Frankfurt wird ständig besser. Man läßt auch die Verbindung mit München auf die an den Strecken liegenden zahlreichen Städte immer weiter ausbauen. Die kürzere Fahrzeit bis Paris ist dem Entgegenkommen der französischen Eisenbahnen zu danken. Die Beschleunigung nach Berlin hängt mit der am 1. Mai ersolgenden Inbetriebnahme des Tunnels bei Elm zusammen; die Schnellzüge gewinnen dadurch durchschnittlich 12 Minuten an Fahrzeit, die Personenzüge etwas weniger. Es wäre mehr, wenn man nicht auch eine Entspannung der Fahrzeiten einzelner Züge vorgenommen, d. h. sie etwas verlängert hätte, um außergewöhnlich schnelles Fahren zu vermeiden. Die Fahrzeitergebnisse kommt erst ab 1. Mai 1915 richtig zur Geltung, wenn die Umgebungsbahn bei Bebra fertig ist, wodurch abermals 10 Minuten gewonnen werden. Erst dann werden die Nachbargesellschaften ihre Fahrpläne gänzlich umarbeiten und erst dann wird die Wirkung der verkürzten Strecke und ersparten Fahrzeit richtig in Erscheinung treten. Die Anschlüsse nach Bayern werden in Zukunft größtenteils in Münden, z. T. auch in Schlüchtern und Fulda erreicht.

Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing ist gestern zur Eröffnung des Herrenhauses nach Berlin abgereist. Vor Samstag dürfte er nicht zurück erwartet werden.

Todesfall. Der bei der Eisenbahn-Direktion in Mainz beschäftigte Architekt Louis Pantel von hier, Sohn des früheren Schlossermeisters Gustav Pantel, ist am Dienstag während des Dienstes von einem Gehirnblut getroffen worden und verstorben. Er hat insbesondere bei den Bahnhofsneubauten Worms, Wiesbaden, Kreuznach und Darmstadt mitgewirkt. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm anlässlich der Einweihung des Darmstädter Bahnhofes das Ritterkreuz II. Kl. des Groß. Hess. Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen.

Ordensauszeichnungen. Den Herren Beigeordneten Borgmann, Professor Dr. Hackenbruch, Sanitätsrat Dr. Mayer und Dr. Pals wurde vom Sultan der Medjidiedorden dritter Klasse verliehen. Diese Auszeichnung stellt den Dank des Sultans dar für die Tätigkeit der Herren am hiesigen Gesehensheim für im Feldzuge verlebte türkische Offiziere.

Justizpersonalien. Amtsrichter Dr. Rist in Calau ist zum Vordichter ernannt und als solcher an das hiesige Landgericht versetzt worden.

Wiesbaden als Vorbild. Nachdem erst kürzlich eine Abordnung aus dem englischen Seebade Brighton unsere Kur-einrichtungen studienhalber besichtigt hatte, um sie als Muster für die heimischen Neuanlagen zu nehmen, weilte am Dienstag Architekt Professor Anthony, Consulting Engineer and member of the Faculty of Engineering at Union University Schenectady, im Auftrage des Staates von New-York hier, um, wie das Vadeblatt schreibt, ebenfalls die gesamten sanitären und technischen Einrichtungen unserer Kurstadt zu studieren. Professor Anthony soll nach seiner Rückkehr dem Gouverneur und dem Senat von New-York Auskunft geben über eine zweckmäßige Verwertung des Heilquellenbestandes von Saratoga beziehungsweise Ausbau dieses Ortes zu einem erstklassigen Volksheilbad. Dieser Ausbau soll sich nun an das Wiesbadener Vorbild anlehnen. Der genannte Herr nahm unter der Führung eines Beamten des Betriebsbureaus eine eingehende Besichtigung des Kesselbrunnens, des Kaiser Friedrich-Bades, des Radiummementariums, der Kanalanlagen sowie der sonstigen sanitär-technischen und maschinellen Einrichtungen vor, die er als geradezu musterhaft pries und sich als Vorbild für die Neuanlagen in Saratoga nahm. Sein besonderes Interesse erregten die Quellenfassungen und die maschinellen Vorrichtungen im Baddaus.

Wilde Tiere in der Schule. Mit der Vorführung wilder Tiere in der Schule beschäftigt sich ein besonderer Erfolg des Unterrichtsministers. Wilde Tiere sind bekanntlich in der Schule sogar in Freiheit vorgeführt worden. Bei einer derartigen Gelegenheit ist ein Schüler schwer verletzt worden. Der Minister veranlaßt jetzt die königlichen Regierungen, geeignete Vorschriften zu treffen, daß in Schulen unter keinen Umständen Schau-festungen zugelassen werden, mit denen eine Gefährdung der Schüler verbunden ist.

Königliche Schauspiele. Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums titelt die Intendantur, die 2. Rate des Abonnementbüros unter Vorlage der Abonnementkarte in der nachstehenden Reihenfolge von 9-1 Uhr vormittags am Vierzehnter des königlichen Theaters (in der Kolonnade) einzulassen: Die Anmeldenummern 851 bis 1100 am 8. Jan., 1101-1350 am 9. Jan., 1351-1600 am 10. Jan., 1601-1800 am 12. Jan., über 1800 am 13. Jan. Da im vorigen Jahre beobachtet wurde, daß in der Zeit von 9-10 Uhr regelmäßig nur wenige Einzugszahlen erfolgten, bittet die Intendantur diejenigen Abonnenten, denen es möglich ist, ihre Einzugszahlen morgens von 9 bis 10 Uhr bewirken lassen zu wollen. Ferner wird gebeten, den Abonnementbetrag abgezahlt bereit zu halten.

Zum Wehrbeitrag. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein veranstaltet heute abend, wie schon mitgeteilt, einen Vortragabend im großen Saal der Wartburg, in welchem Herr Amtsrat Dr. Jü n a c e r über das Wehrtragsgesetz unter besonderer Berücksichtigung der Vorschriften für die Haus- und Grundbesitzer sprechen wird. Wir sind nun mitten in der Veranlagung drin, und es ergeben sich fortgesetzt neue Schwierigkeiten und Unklarheiten, an deren Beseitigung und Besprechung alle Beteiligten ein gemeinsames Interesse haben. Allen Anschein nach wird der Vortrag sehr gut besucht, und werden wir nochmals darauf hin, daß außer den Vereinsmitgliedern auch sonstige Interessenten Zutritt haben.

Immobilienversteigerung. Zeitungsbau wurde am Montag noch das Wohnhaus Blücherstraße Nr. 22, feldge-

richtiger Schätzungswert aus dem Jahre 1894 100 000 M., gerichtlich veräußert. Das Höchstgebot mit 33 000 M., neben dem 41 144 M. Hypotheken bestehen bleiben, gab der Wandwirt August Beder und seine Ehefrau in Kriedel ab. Die Erteilung des Zuschlags bleibt ausgesetzt.

Kunstverein und Kunstvereinsleiter. Eine Tiroler Sänger- und Tänzergesellschaft beantragte für ihre Veranstaltungen in einem öffentlichen Saallokale die Befreiung von der städtischen Zuschlagssteuer. Sie berief sich dabei auf einen von der k. k. Regierung ausgetretenen Kunstverein sowie auf die Steuerfreiheit öffentlicher Kunstwerke mit höherem Kunstinteresse. Der Magistrat bestritt indessen das letztere. Für die Annahme des Kunstinteresses sei der Kunstverein nicht allein maßgebend, die angebotene künstlerische Leistung müsse tatsächlich einem höheren Kunstinteresse dienen. Dies trifft aber nicht zu bei Vorführungen in einem öffentlichen Saallokale, wo durch ab- und ausgehende Gäste sowie durch Verabreichung von Speisen und Getränken fortgesetzt Lärm und äußere Störungen eintreten. Hier sei weder bei den Vortragenden noch bei den Zuhörern ein höheres Kunstinteresse vorwiegend. Die gegen die Veranlassung zur Zuschlagssteuer erhobene Klage der Tiroler Gesellschaft wurde vom Oberverwaltungsgericht zurückgewiesen.

Naturhistorischer Verein. Am 2. Januar fand die erste ordentliche Monatsversammlung unserer Ortsgruppe statt. Der Vorsitzende fasste mit kurzen Worten die Erfolge, die im vorigen Jahre erzielt wurden, zusammen und es steht zu hoffen, daß die Erfolge des neuen Jahres nicht hinter denen des alten zurückbleiben werden. Verschiedene Vereine — auch auswärtige — sowie die Gemeinde Sonnenberg haben ihren korporativen Beitritt zur Ortsgruppe erklärt und mehrere Gemeinden haben ihren Beitritt in Aussicht gestellt. Es ist also zu erwarten, daß sich die Mitgliederzahl der Ortsgruppe im neuen Jahre ganz wesentlich vermehren wird. — Ende dieses Monats wird ein interessanter Lichtbildervortrag des Herrn Rat. Baurat Lauth in der Aula des Lyzeums stattfinden. Der Vortrag wird die hervorragenden Wandmalereien der Eifel und Triers behandeln. Näheres wird noch durch die Tageszeitung bekannt gegeben werden.

Einen Selbstmordversuch durch Erhängen verübte gestern ein Offiziersbursche des Infanterieregiments von Gersdorf. Der Schwerverletzte wurde nach dem Garnisonlazarett gebracht.

Ein Raminbrand brach am Mittwoch morgen gegen 11 Uhr in dem Hause Wendenstraße 7 aus. Die sofort herbeigerufene Feuerwache konnte in kurzer Zeit den Brand löschen.

Unfall. In einem hiesigen Gasthofe auf dem Markt-Platz stürzte gestern abend kurz nach 8 Uhr der 63-jährige Tagelöhner Christian Dahlen aus Lorch, als er im Begriffe war, sich in sein in einem der oberen Stockwerke gelegenen Zimmer zu begeben, die Treppe hinab. Der Verletzte blieb mit schweren Kopfverletzungen liegen. Er wurde nach der nahegelegenen Sanitätsstation gebracht und von dort, nach Anlegung eines Notverbandes, nach dem städt. Krankenhaus überführt. Sein Befinden ist zufriedenstellend.

Angekommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Graf Otto von Bauland, Schloss Kempfenhausen (D. Ban.) (Palast-Hotel), Gräfin v. Galen m. Jungfer, Schloss Hohenfeld b. Roxel (Holzia a. H. Hotel).

Eisport. Die Nord-, Süd- und West-Eisbahn sind heute wieder geöffnet.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Das 7. Kurhaus-Konzert morgen Freitag eröffnet Herr Musikdirektor Schürich mit der Ouvertüre zu „Ruslan und Lubmila“ von Glinka, alsdann spielt Herr Bronislaw Huberman das Violinkonzert von Mendelssohn und nach einer Pause von 10 Minuten La ciocietta von Paganini. Den Schluß des Konzertes bildet Tschaikowskys wundervolle Sinfonie pathétique.

Kurhaus. Am kommenden Samstag abend wird Herr Hofkapellmeister Max Herxeth mit seinen Partnern die folgenden Tänze zur Vorführung bringen: Bohon, One step, Tango, Maschke bräutchen, Polische polische und Ragtime. Nach den Vorführungen findet eine Pause von 1/2 Stunde statt, während welcher im kleinen Saale getanzt wird, anschließend daran Ball im großen Saale.

Verein für nassauische Altertums- und Geschichtsforschung. Am nächsten Mittwoch, 14. Jan., abends 6 Uhr findet im „Rheinhotel“ der fünfte diesjährige Vereinsabend statt. Lehrer Stürath aus Biebrich, der sich durch seine volkstümlichen Vorträge hervorgetan hat, wird über nassauische Bierzeiler sprechen.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Ortskrankenkasse. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Sitz Bierstadt, wählte zum Kassierer den bisherigen Rentanten der hiesigen Gemeinamen Ortskrankenkasse, Herrn Carl Schöne, und als Bürobeamten Herrn Emil Friedrich.

Gemeinderat. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde Kenntnis gegeben von der Kündigung des Vertrages zwischen dem Tierarzt Dohs in Erbenheim und der Gemeinde Bierstadt. Das Baugebiet des Maurers Jakob Müller wurde genehmigt. Das Gemeinde-Tagelohnverfahren wurde den Herren Wilhelm Endwig Bener und Heinrich Klian übertragen.

Rambach.

Wiederhergestellt. Der bei dem Rixeneinsturz in Gattersheim bei Höchst verunglückte Maurermeister Frd. Bildhardt sowie dessen Neffe Wilm Bildhardt sind heute auf dem Wege der Besserung. Letzterer, an dessen Aufkommen zuerst zweifelhaft wurde und dessen innere Verletzungen auch heute noch nicht ganz behoben sind, konnte am Dienstag aus dem städtischen Krankenhaus entlassen werden. Ist auch das über die beiden Familien herabgebrochene Unglück recht groß, vor dem ärgsten sind sie damit doch bewahrt geblieben.

Raffau und Nachbargebiete.

Waternord?

S. Eisenbach, 7. Jan. Zu dem gemeldeten Tod des Landwirts Peter Sed IV. ist noch zu berichten: Noch gestern Abend wurde der Sohn des Peter Sed, ein junger Mann von etwa 23 Jahren, verhaftet und geschlossen ins Gerichtsgefängnis in Camberg überführt. Nach dem Ergebnis der vom Amtsgericht Camberg an Ort und Stelle geführten Untersuchung steht er im dringenden Verdacht, den Vater erschossen zu haben. Es fanden sich 2 Schusswunden im Hinterkopf. Vater und Sohn hatten seit

Jahren öfters heftige Auseinandersetzungen. Als nun am Montag abend nach 10 Uhr Sed-Vater von einem Gange zur Apotheke in Niederfelders in angetrunkenem Zustande heimkehrte, kam es zwischen Beiden zu einem heftigen Streit. Nachbarn bezogenen, um diese Zeit mehrere Schüsse aus dem Sed'schen Wohnhause gehört zu haben. Um den Schein zu erwecken, als sei dem betrunkenen Vater ein Unfall auf dem Heimweg zugefallen, hat Sed den Leichnam vor die Haustür gelegt. Im Keller versteckt wurde bei der gerichtlichen Untersuchung ein mit Blut getränkter Sack aufgefunden, mit welchem augenscheinlich die Stelle, wo der getötete Sed im Wohnhause zusammengebrochen ist, vom Blute gereinigt worden ist. Auch fanden sich Blutspuren an einem Beinleide des jungen Sed. Bei dessen Überführung ins Gefängnis durch unsern Ort hatte die Gendarmerie Mühe, ihn vor der Volksmenge zu schützen. Allenfallsen schrieb ihm die Menge das Wort „Vatermörder“ entgegen.

Niedrich, 7. Jan. Konzert. Die durch Reihenfolge bestimmte zweite Weihnachtsfeierlichkeit wird am Sonntag, 11. Jan., abends 8 Uhr im Gasthaus „Zur Burg Scharfstein“ vom Gesangsverein Harmonie abgehalten werden. Der Verein wird ein Konzert mit darauffolgendem Tanz usw. veranstalten.

Seitrich-Winkel, 8. Jan. Lichtbildervortrag. Ueber „Die religiös-sittliche Not und Versorgung der deutschen Fremdenlegionäre“ wird Pfarrer Dr. Seibert-Panrod Sonntag, den 1. Jan., in einem Gemeindeabend hier sprechen. Der Vortrag beansprucht um so größeres Interesse, als er ganz neues Material und ganz neue Lichtbilder bringen wird.

+ Goppeln, 8. Jan. Konfessionslose Kleinkinderschule. Auf Veranlassung des Schriftstellers Herrn Franz Dohrmann versammelten sich gestern im Gasthaus zum Dörsch eine Anzahl Einwohner, um die Gründung einer konfessionslosen Kleinkinderschule zu erörtern. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß Frau von Binde, geborene Prinzessin Sophie von Hessen, das Protektorat, und ihr Gemahl, Freiherr von Binde, den Vorsitz im Ehrenauschuss übernahm. Dem geschäftsführenden Ausschuss gehört Pfarrer Fink als Vorsitzender an. Herr Dohrmann hat zum Besten des Fonds ein Märchen bearbeitet, das im Gasthaus zur Sonne zur Aufführung kommt. Im Interesse der Kleinen und der Eltern wäre es gut, wenn das Projekt bald verwirklicht würde und man keine Gegenaktion betriebe, wie dies einmal vor Jahren im benachbarten Königheim geschehen ist.

t. Bad Homburg v. d. H., 6. Jan. Stadtvorordnetenversammlung. Nach Mitteilungen des Stadtvorordnetenvorstehers Dr. Rüdiger in der heutigen Stadtvorordnetenversammlung war die Kur im letzten Jahre ganz ansehnlich, die die Erwartungen erheblich übertraf und mehr Einnahmen brachte, als der Haushaltsplan vorsah. Der gute Erfolg ist in erster Linie auf den längeren Aufenthalt des Kaiserpaars im Homburger Schloß zurückzuführen. Eine weitere Steigerung des Verkehrs für 1914 und die weitere Zukunft erhofft man von der Fertigstellung der Mineralwasser-Sammelbecken. — Nach der Einführung der neu gewählten Stadtvorordneten Scheller, Ebert, Weisshaar und Dippel erfolgte die Wahl des Vorstandes. Es wurden gewählt als Vorsteher Dr. Rüdiger mit 25 von 26 Stimmen, als zweiter Vorsteher Professor Dr. Spranz mit 24 von 26 Stimmen und als Schriftführer Hotelbesitzer Konrad Ritter mit 25 von 26 Stimmen. Eine Geheimstimmung schloß die Tagung.

a. Lorch, 7. Jan. Jubiläum. — Ledensmüde. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern am kommenden Samstag die Eheleute Josef Beder und Elisabeth, geb. Kind. — Der Kaiser Johann Blum hat heute vormittag seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Mann lebte mit seiner Familie in durchaus geordneten Verhältnissen und man muß daher annehmen, daß er die Tat in einem Anfall von Geistesgebrochtheit ausgeführt hat.

a. Oberlahnstein, 7. Jan. Entdeckter Einbrecher. Am Sonntag ist hier bei einer Familie am Hafen eingebrochen und goldene Schmuckgegenstände und Reine in Werte von 500–600 M. gestohlen worden. Der Diebstahl ist nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr in Abwesenheit der Familie ausgeführt worden. Als Dieb wurde ein noch sehr jugendlicher Mensch ermittelt, als er die Gegenstände in Coblenz veräußern wollte. Der Einbruch wurde vom Dach aus durch Einbrechen eines Fensters in die Küche und Wohnung ausgeführt.

□ Ems, 6. Jan. Neuer Bezirksförstern. Friedrich Beres, ein Sohn des Hofschornsteinfegermeisters Beres in Vimbarg, ist als Schornsteinfegermeister für den Bezirk Ems, bestehend aus den Orten Raffau, Dausenau, Bad Ems, Homburg, Kemmenau, Oberhof, Weinhof, Winden und Zimmerschied, angestellt worden.

□ Bad Ems, 6. Jan. Städtischer Grundbesitz. Bei der nun beendeten Durchführung der Gutskonsolidation der Stadtgemeinde hat diese einen bedeutenden Zuwachs an Grundbesitz, etwa 25 Hektar im Gesamtvermögen von rund 14 000 M., erhalten. Da nun die Pachtzeit für alle städtischen Grundstücke mit Ende dieses Jahres abläuft, so will man, ehe man zu einer Neuverpachtung schreitet, einen Teil des Grundbesitzes, soweit dieser für die Stadtgemeinde entbehrlich ist, im Wege des öffentlichen Angebots verkaufen und das übrige dann auf 10 Jahre verpachten.

z. Raffau, 7. Jan. Städtisches. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat zur Erbauung eines eigenen Bankgebäudes von dem dem Stein'schen Schloß gegenüberliegenden städtischen Realgärtchen ein Areal, die Fläche zu 400 Mark, käuflich erworben. Mit dem Bau ist bis jetzt nicht begonnen worden, weil die Stadt mit der Reichspostverwaltung Unterhandlungen pflegt zur Uebernahme des restlichen Teils des Gartens zwecks Errichtung eines neuen Postamts, da das jetzige den Anforderungen nicht mehr entspricht und zudem außerhalb der Stadt liegt. Beide Gebäude wollte man alsdann zusammen aufbauen. Die Direktion der Nassauischen Landesbank teilte nun mit, daß mit der Erbauung ihres Bankgebäudes nicht mehr länger gezögert werden dürfe, daselbe müsse 1915 bezogen werden können. Sie sei bereit, falls der Neubau eines neuen Postgebäudes sich verzögere, das dafür reservierte Terrain zur Erweiterung ihres Bankgebäudes noch anzukaufen und zwar zu dem vorbenannten Preise. Die Stadtvorordneten beschloßen gestern, das Angebot anzunehmen, falls die Verhandlungen mit der Reichspostverwaltung zu keinem Ziel führen. In der Bevölkerung wird ein Zerfallen dieser Verhandlungen mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen werden. Man empfindet es neben der Tatsache, daß das jetzige gemietete Postgebäude noch mancher Richtung hin schon lange nicht mehr genügt, als einen die Geschäftskreise schädigenden Mischbau, daß daselbe außerhalb der Stadt liegt. — Die Stadtvorordneten beschloßen ferner, bei der Nassauischen Landesbank ein Dar-

lehen von 100 000 Mark aufzunehmen, um daselbe als Teilhaberin des von dem Mainkräften erworbenen städtischen Gaswerkes zum Ausbau deselben in ein Elektrizitätswerk in die Gesellschaft einzuschließen.

○ Dillenburg, 6. Jan. Stadtvorordnetenversammlung. In der heutigen Sitzung der Stadtvorordneten wurde anstelle des ausgeschiedenen bisherigen Vorstehers Kaufmanns Bischer dessen Stellvertreter, Professor Noll, zum Stadtvorordnetenvorsteher, und der Vordruckermeister Ernst Weidenbach zum Stellvertreter gewählt. Schriftführer der Versammlung ist der Stadtfreiherr, zu seinen Stellvertretern wurden die Stadtvorordneten Haffert und Dr. Dönges wiedergewählt. Der Magistrat legte den Bericht über Gemeindeangelegenheiten in 1913/14 gedruckt vor. Es wird gewünscht, den Jahresbericht künftig früher druckfertig herzustellen. Der städtische Spielplatz am laufenden Stein soll durch Einebnung um ein weiteres Stück vergrößert werden. Zur späteren Erbauung einer neuen Oberordbrücke soll ein Fonds angelegt werden. — In geheimer Sitzung wurde in Anwesenheit des zugezogenen Sachverständigen der Stadt, Baurat Knipping aus Bockum, über die Beseitigung der Wegeböschung in Schienenhöhe der Eisenbahnstrecke Weidenau-Dillenburg im Ortsbereich beraten.

x. Rodheim a. B., 6. Jan. Zur Abschiedsfeier des Kreis-Schulinspektors Pfarrer Bömel von hier hatten sich gestern nachmittag die Lehrer der Inspektion Rodheim hier versammelt. In einer langen Ansprache feierte Herr Hauptlehrer Seimann von hier den scheidenden Schulinspektor, der in nahezu 15-jähriger Tätigkeit sich als eifriger Förderer der Schule und warmer Freund der Lehrerschaft erwiesen habe. Als Zeichen der Anerkennung und zur liebevollen Erinnerung an das schöne Viebertal und Umgebung mit seiner dankbaren Lehrerschaft überreichte er einen Leberkeßel. Der Scheidende dankte für die gezollte Anerkennung und das Geschenk und wies darauf hin, welche Grundzüge ihn in der Verwaltung des so schwierigen und verantwortungsvollen Amtes immer geleitet hätten. Nach dem eingenommenen Kaffee und Kuchen schilderte Hauptlehrer Feix aus Hermannshaus den Schulinspektor als warmen Mitmenschen und bei ihm, von seinem neuen Arbeitsfeld der inneren Mission als Direktor der Erziehungsanstalt in Düsseldorf bei Düsseldorf ab und zu wieder hierher zu Missionen zu kommen und wie lieblich die Zuhörer für diese Sache zu begeistern. — Als Stellvertreter in der Schulinspektion ist Pfarrer Kuthes in Waldgirmes bestimmt.

t. Biebrich, 6. Jan. Untere. Nach dem Tode des Kreis-Kommunikationsreferendar Philip Jäger wurde kürzlich in der von diesem verwalteten Kasse ein Fehlbetrag von 6000 M. festgestellt, die, wie Jäger auf dem Sterbebett seinen Angehörigen mitgeteilt hat, von dem Verstorbenen veruntreut sind. Auf Weisung der Behörde wird der Kassenscheibetrag zur Konturmasse Jägers angemeldet.

t. Frankfurt a. M., 6. Jan. Der neue Stadtvorordnete vorkand. In der ersten Stadtvorordnetenversammlung des neuen Jahres wurde heute die Wahl des Präsidiums vollzogen. Zum ersten Vorsitzenden wurde von allen Parteien einstimmig durch Zuruf der langjährige Vorsteher Geh. Justizrat Dr. Friedleben (Fortschrittler) wiedergewählt. Gegen die 12 Stimmen der Nationalliberalen wählten sodann die Fortschrittler und Sozialdemokraten den bisherigen zweiten Präsidenten E. Graf (Sozialdemokrat) wieder. Die Nationalliberalen ließen bei dieser Wahl durch ihren Vorkämpfer erklären, daß sie desfalls gegen die Wahl Gräfs seien, weil die Sozialdemokraten den Etat ablehnten und sich der sozialdemokratischen Präsidentschaft den Repräsentationspflichten entzogen. Gegen die Person Gräfs sei nichts einzuwenden. — Zum ersten Schriftführer wählten die Fortschrittler und Nationalliberalen den Nationalliberalen Vorkämpfer. Die Sozialdemokraten stimmten für den Fortschrittler Ehlers und gaben hierbei die Erklärung ab, daß sie bei zukünftigen Stadtratswahlen einem Nationalliberalen nicht wieder ihre Stimmen geben würden. Und schließlich vereinigten sich wieder alle Parteien zur Wahl des zweiten Schriftführers; als solcher wurde einstimmig der bisherige gewählt, nämlich der Fortschrittler Trauer.

t. Frankfurt a. M., 6. Jan. Eine kurze Staats-Generaldebatte. Ein unerwartet reiches Ende nahm in der heutigen Stadtvorordnetenversammlung die Generaldebatte zum Haushaltsplan. Nachdem der Redner der Fortschrittler seine 15-jährige Staatsrede beendet hatte, stellten die Nationalliberalen und Sozialdemokraten den Antrag auf Vertagung der Debatte, während die Fortschrittler dagegen waren. Schließlich wurde der Vertagungsantrag mit knapper Mehrheit abgelehnt. Darauf verlasen die Stadträte der Nationalliberalen und Sozialdemokraten auf Wort, worauf der Vorsitzende die Generaldebatte aus Mangel an — Rednern für geschlossen erklärte. Darob großer Ärger und erhaltene Gesicht im ganzen Hause. Aber an der Tatsache war nichts mehr zu ändern. In aller Eile wurden noch einige Vorlesungen, die erst für die dritte Sitzung am Donnerstag vorgelesen waren, erledigt, und dann ging man vergnügt zu einem fröhlichen Trunk in den Kasseler.

a. Frankfurt, 6. Jan. Aus der Handelskammer In der heutigen Vollversammlung der Handelskammer wurde Geh. Kommerzienrat A. Haurand, der seines hohen Alters wegen auf eine Wiederwahl zur Handelskammer, der er 30 Jahre lang als Mitglied angehört, verzichtet hat, zum Ehrenmitglied der Handelskammer ernannt. Bei der Wahl des Präsidenten wurde das bisherige Präsidium, Geheimrat Andrae als Präsident, Geheimrat R. von Passavant als erster und Kommerzienrat E. Rodenbach als zweiter Vizepräsident einstimmig wiedergewählt.

a. Frankfurt, 8. Jan. Bei lebendigem Leibe verbrannt. In der Spektakelstr. 16 wurde das vierjährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Vogt während der Abwesenheit der Mutter mit schrecklichen Brandwunden bedeckt aufgefunden. Es starb nach kurzer Zeit. Wie das Kind des Kindes in Brand geraten ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Rm. Darmstadt, 7. Jan. Wieder eingefunden. Der zu Weihnachten verschwundene Kolonialwarenhändler G., über dessen Vermögen nunmehr der Konkurs erkannt ist, hat sich nun von Berlin aus, wo er sich anscheinend bisher aufgehalten hat, telegraphisch hierher an den Konkursverwalter gewendet und um Einstellung des Konkursverfahrens ersucht, da er seine Verpflichtungen erfüllen werde. Anscheinend haben auch familiäre Angelegenheiten bei seiner Abreise eine Rolle gespielt.

N. Riedheim, 7. Jan. Hohes Alter. Hier starb heute die älteste hiesige Einwohnerin, Frau Katharina Buhl, geb. Möllus, im Alter von 98 Jahren.

○ Sobernheim, 6. Jan. Friedensschluss in der Verwaltung. Der mehrmonatliche Konflikt zwischen Bürgermeister Jötten und den Stadtvorordneten ist jetzt friedlich beigelegt worden. Der Konflikt war bekanntlich dadurch entstanden, daß der Bürgermeister sich weigerte, eine an die Stadtvorordneten gerichtete Eingabe

in der Sitzung ganz zur Verlesung zu bringen, weil sie teils polizeilich betreffe.

Langenlonsheim, 6. Jan. Todesfall. Im Alter von 75 Jahren starb gestern hier der pensionierte königliche Förster Ritter Georg Dorosini Edler von Hohenstein. Der Verstorbene war ein Nachkomme des Friedrich Wilhelm Uffch, des sogenannten „Jägers aus Kurpfalz“. Die sein Ahnherr war auch der Verstorbene ein bekannter weidgerechter Jäger.

Wingen, 7. Jan. Besteuerung des Trajektverkehrs. Nach einer Gebührenordnung der Stadt Wingen müssen auch für die Kabinen beim Ein- und Ausladen von Waren Gebühren bezahlt werden, darunter für Automobile und Kraftfahrzeuge je 1 M. Der Autoverkehr vom linken nach dem rechten Rheinufer erfolgt bekanntlich durch das Eisenbahn-Trajektboot. Sobald ein Autobesitzer in Wingen auf das Trajektboot fährt, fordert ein städtischer Bediensteter für die Fahrt über das Ufer nach der Landungsbrücke 1 M. Gebühr, ebenso muß der Autobesitzer, wenn er von Ridesheim mit dem Trajektboot nach Wingen kommt und das Ufer berührt, 1 M. zahlen. Eine Anzahl Autobesitzer entgehen häufig dadurch der Gebührenzahlung, daß sie bei der Überfahrt von Ridesheim auf dem Winger Ufer auf das Anrufen des Winger Bediensteten zur Zahlung der Markt nicht halten und davonfahren. Nun hat ein Winger Kaufmann gegen die Stadt Wingen geklagt auf Aufhebung dieser Anforderung von Ufergeld. Sein Vertreter machte vor dem Provinzial-Landesgericht geltend, daß die Gebührenordnung nur auf Waren, aber nicht auf Automobile, die im Rahmen der Beförderung und dem Verkehr dienen, anwendbar sei. Der Weg zum Trajektboot müsse frei von jeder Gebühr sein, der Automobilbesitzer müsse ja für sein Fahrzeug eine Karte für die Überfahrt lösen. Die Eisenbahn habe es auch abgelehnt, bei der Lösung der Überfahrtskarte die Gebühr für die Stadt Wingen mitzuerheben. Der Vertreter der Stadt Wingen machte geltend, daß die Stadt für die Uferverbreiterung und das Kai 6 Mill. M. aufgebracht und das Recht habe, Gebühren zu erheben. Der Provinzial-Landesgericht von Ridesheim hand auf denselben Standpunkt und wies die Klage des Kaufmanns als unbegründet kostenfällig ab.

Simmern, 6. Jan. Industrie. Ein Anfang zur Einführung der von unserer Stadt längst gewünschten Industrie wird baldigst gemacht werden. Unser Mitbürger Christoph Thoma beabsichtigt, eine große Schlosserei und Werkzeugfabrik im Brühl anzulegen. Die Stadt wird infolgedessen die längst geplanten Brühlstraßen ausbauen.

Simmern, 4. Jan. Gedenkfeste. In der Nacht zum 2. Januar waren es hundert Jahre, daß ein Teil der Kaiserlichen Armee die Franzosen aus Simmern vertrieb, daß sie fast zwanzig Jahre in Besitz gehabt hatten. Von Rheinbollen aus wurde eine Abteilung unter dem Befehl des Brigadegenerals Hinderstein nach der damals noch befestigten Stadt Simmern, der Residenzstadt des Herzogtums Pfalz-Simmern, gesandt, um den sie mit 1800 bis 1800 Mann besetzt haltenden französischen General Ricart zu vertreiben. Das preussische Detachement bestand aus sechs Schwadronen Landwehrtavallerie, einer halben reitenden Batterie und dem Leibschützenbataillon. Die Avantgarde führte Graf Wendell v. Donnersmarck. Der Plan war, Simmern in der Nacht mit einem Handstreich zu überumpeln. Der Anmarsch wurde jedoch bemerkt und die Deutschen mußten zum Sturm übergehen. Das Oberort wurde erbrochen und die deutschen Truppen drangen zwischen 2 und 3 Uhr nachts in die Stadt ein. „Wer ein deutscher Bruder ist, nicht herans!“ schallte ihr Ruf durch die Oberstraße, und alsbald erhob sich die Straße taghell durch die an die Fenster gestellten Lampen. Es entwickelte sich ein kurzer Straßenkampf, bei dem aber nicht einmal ein Mann getötet wurde. Die Franzosen hielten nur solange Stand, bis sie ihren General Ricart, der schwer betrunken in seinem Quartiere, dem Gasthof „Zur Post“, lag, zu Pferde gebracht hatten. Unverfolgt zogen die Franzosen mit ihrem Geschützpark nach Kirchberg ab. Zur hundertjährigen Gedenkfeste dieses Tages veranstaltete die Stadt Simmern heute Abend einen Fackelzug mit Illumination. An denselben schloß sich ein Kommerz in der „Rathshalle“, den Bürgermeister Kanowsky leitete. Auf seinen Vorschlag richtete die Versammlung ein Ergebnistelegramm an den Kaiser. Präparandenanstaltsvorsteher Koch hielt die Festrede. Der Musikverein und der Gesangsverein trösteten die Feste durch Liedervorträge.

n. Randschl. 7. Jan. Die Ermordung des Lehrers Wesner in Duedelsbach hält die Bevölkerung der ganzen Gegend in ständiger Aufregung. Die Nachricht, daß dem verhängnisvollen Renkontre ein Wirtshausstreich vorausgegangen sei, wird entschieden bestritten. Der Gastwirt Wilhelm hat um etwa 1/12 Uhr gesehen, daß zwei Männer auf den Lehrer furchbar einschlugen. Wesner hatte gemeinsam mit dem Bürgermeister Hübner die Wirtshausstube verlassen. Auf ihrem Nachhausewege hatten sie ganz langsamen Schrittes zwei Männer vor sich gehend beobachtet. Nachdem sich Wesner von dem Bürgermeister verabschiedet hatte, ging er allein nach seiner Wohnung zurück. Unmittelbar vor dem Schulhause rück er auf die beiden oben erwähnten Männer, die ihm anscheinend höflich Platz machten, um ihn durchzulassen. Sobald sie aber den Lehrer hatten passieren lassen, fielen sie hinterücks über ihn her und einer schlug ihn mit einem eisernen Wagenteil zu Boden. Der Schlag war von furchtbarer Wirkung; die eine Hälfte des Gesichts war total zerkleinert und das Gehirn bloßgelegt. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Sogleich nach der Tat enteilten die zwei Männer im Dunkel der Nacht auf einem Wege, der nur Ortsbewohnern bekannt ist. Als der Tat verdächtig in Haft genommen sind der verheiratete Maurer Otto Straßer und dessen Schwager August Müller. Beweise für ihre Schuld sind bis jetzt aber noch nicht erbracht.

b. Koblenz, 6. Jan. Im Dienst tödlich verunglückt. Der Eisenbahn-Motorenfeldmann wurde gestern auf dem Hauptbahnhof, als er eine Abteilkarte geöffnet hatte, von der wieder zurückgelagerten Tür gegen den Hinterrumpf getroffen und stürzte ins Abteil hinein, wo er zwischen dem Abteil und der Tür eingeklemmt wurde. In dieser schrecklichen Lage wurde er von dem abfahrenden Zug noch eine Strecke mitgeschleppt. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Hospital gebracht, wo er alsbald starb.

Düsseldorf, 7. Jan. Arbeitslosenfundung. Gestern fand hier eine Arbeitslosenversammlung statt, die von etwa 1000 Personen besucht war. Nach der Versammlung zog ein großer Teil der Arbeitslosen vor das Rathaus, wo Rufe „Arbeit und Brot“ laut wurden. Eine große Menge versuchte auf verschiedenen Wegen nach dem Schloss Jägerhof, der Wohnung des Oberbürgermeisters, vorzudringen, wurde aber von einem starken Schutzmännersaufgebot zurückgedrängt.

a. Düsseldorf, 7. Jan. Erwischter Durchgänger. Die Polizei in Bern verhaftete gestern den von hier kommenden Buchhändler Johann Tossin, der wegen Unterschlagungen in Höhe von 170 000 Mark seit längerer Zeit verfolgt wird.

1. Gelsenkirchen, 7. Jan. Auf dem Totenbett getraut. Im Gefängnis explodierte eine Petroleumlampe. Ein Untersuchungsgefangener erlitt derauf schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit starb. Vor seinem Tode hatte er sich noch mit seiner Braut trauen lassen.

a. Eisenach, 8. Jan. Aus Verzweiflung in den Tod gegangen. Küssen erregt hier der Selbstmord des Mühlenbesizers Heinemann. Er erschoss sich gestern nachmittag, nachdem vor einigen Tagen über seinen Betrieb der Konkurs verhängt wurde.

Gericht und Rechtspredung.

3. März — 3. Monate. Wiesbaden, 7. Jan. Der Fabrikarbeiter A. R., 23. in Herdingen, war einige Wochen in Viehrich beschäftigt und hatte einem Gastwirt 3 M. entwendet, welche er ihm, als er zur Rede gestellt wurde, gleich zurückgab. Der Mann hat später, während er wegen einer anderen Sache im Gefängnis war, seinen Verstand verloren und weckte zeitweilig auf dem Eichberg, von wo er flüchtig wurde. Er ist rüchfalliger Dieb. Die gefällige zulässige Mindeststrafe von 3 Monaten wurde über ihn verhängt und 1 Monat, als durch die Unterjuchungshaft verhängt, in Abzug gebracht.

— Straßammer. Simburg, 5. Jan. Der 21-jährige Arbeiter Apollinar N. aus Oberwillried und der 21-jährige Maler Heinrich P. aus Amsterdamm befanden sich im Herbst v. J. im Amtsgerichtsgefängnis Marienberg in Haft. Um die goldene Freiheit wieder zu erlangen, brachen sie am Dien eine Eisenkette ab und versuchten die Mauer zu durchbrechen, wurden aber bei der Arbeit überrascht. Das Urteil lautete gegen N. auf 2 Monate und gegen P. auf 1 Monat Gefängnis. — Das 19-jährige, wiederholt vorbestrafte Dienstmädchen Anna D. aus Weßerburg trat am 1. August v. J. bei einem Wirt in Siegen in Diensten. Am 8. August verließ es bereits den Dienst wieder unter Mitnahme verschiedener Kleidungsstücke und eines Ringes. Heute erhielt sie wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle unter Einbeziehung einer vom hiesigen Schöffengericht erkannten Strafe von 10 Wochen Gefängnis eine Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis. — Der wiederholt vorbestrafte Knecht Martin B. aus Norheim hat sich abermals der Unterschlagung in 2 Fällen schuldig gemacht und wird deshalb unter Einbeziehung der gegen ihn am 10. November v. J. erkannten Strafe von 5 Monaten zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 8 Monaten verurteilt.

Wiesbadener Sportzeitung.

Wintersport

Ein Ehrenpreis des Kronprinzen. Der Kronprinz hat einen wertvollen Wanderpreis für die Schnelllauf-Meisterschaften des Deutschen Eislauf-Verbandes, die nunmehr am 24. und 25. Januar in Königsberg i. Pr. zur Entscheidung gelangen, gestiftet. Die Wettläufe führen über 500, 1500 und 5000 Meter. Verteidiger der Meisterschaft ist der Berliner Kreier (Berliner Eislauf-Verein 86), der im Vorjahre sämtliche Strecken überlegen vor dem Münchener Merker, dem deutschen Meister 1912, bezw. Schulze-Hambura gewann.

Die Internationalen Eiskunstläufer in Wien um den Poll v. Barnago-Preis, die vom Wiener Eislauf-Verein veranstaltet wurden, ergaben in dem Gesamtklassement den Sieg von Stephan Belitsch (Vereinigung Wiener Eiskunstläufer). Belitsch legte über 500 Meter in 51,6 Sekunden, über 1500 Meter in 2 Std. 52,2 und über 5000 Meter in 10 Min. 28/10 Sek. an, wurde Herbert Brandl, dritter Karl Tirker, beide vom Wiener Eislauf-Verein.

Fußball, Hockey u. Athletik.

Das Pariser Ringkämpferturnier im freien Stil (catch-as-catch-can). „Das Championat der Champions“ genannt, das sich über 3 Monate hinzieht, ist nunmehr beendet. Für den Entscheidungskampf hatten sich die beiden polnischen Ringkämpfer Jbnzko und Wladec Cgannimicz qualifiziert, doch kam es zu keinem Kampf. Jbnzko, der in Frankreich als der stärkste und zurecht beste Professionsringer der Welt galt, bezeichnete nämlich vor dem Publikum seinen längeren Bruder als ihm überlegen und überließ diesem den ersten Preis. Der erst 22-jährige Wladec besitzt neben außerordentlichen Körperkräften eine den schweren Professionsringern sonst fehlende technische Vollendung.

Lawn Tennis u. Golf.

Ein Lawn-Tennis-Städtecamp Paris-Berlin soll in der Zeit von 8. bis 11. Januar in gedeckten Turnierhallen in Paris veranstaltet werden. Die deutsche Mannschaft setzt sich aus Spielern des Berliner Lawn-Tennis-Turnier-Clubs zusammen, die Pariser Mannschaft aus Spielern des Racing Club de France. Der deutschen Mannschaft gehören so hervorragende Leute wie Rabe, Frohheim, Kreuzer, Gebrüder Kleinjohr, Wbl, Bindpaintner und Veramann an. Für Paris werden u. a. Gobert, Poulain, Canet spielen. Das Retourspiel soll in Berlin gelegentlich des Pfingstturniers des Berliner Lawn-Tennis-Turnier-Clubs stattfinden.

Luftschiffahrt.

Die Dezember-Flugleistungen in Johannisthal zeigen nach der offiziellen Statistik der Flugplatz-Gesellschaft ein recht erfreuliches Bild. Im Ganzen wurden von 134 Fliegern 2410 verschiedene Flüge ausgeführt, die eine Gesamtflugzeit von 313 1/4 Stunden ergaben. Die meisten Starts entfielen auf Reiterer, die längste Gesamtflugzeit hatte Breitbeil mit 19 Std. 11 Min. Die Pilotenprüfung bestand 14, die Feld-Flottenprüfung 9 Flieger.

Vermischtes.

Werden die Frauenhände größer?

Werden die Frauenhände größer? Der amerikanische Bildhauer Daniel Chester French berichtet uns allen Eristes, daß dies der Fall sei. Er hat seit einigen Jahren der Frauenhand ein liebevolles Studium gewidmet und kommt nun zu der Überzeugung, daß die Frauenhand gewachsen ist. Die langgestreckte, schmale, von zarter Haut bedeckte Frauenhand wird immer seltener. Die kurze, breite, an die männliche Hand erinnernde dagegen immer häufiger. Die kulturelle Entwicklung der Frau in den letzten 50 Jahren, die gewaltige Bedeutung, die Sport und körperliche Ausbildung im Leben der Frau gewonnen sind, haben der Frauenhand einen ausdrücklichen Stempel aufgedrückt. Während noch vor 50 Jahren das Klavierpiel beinahe die einzige Handarbeit der hochgestellten Dame war, braucht die vornehme Frau von heute ihre Hände zu jeder sportlichen Betätigung. Die Entwicklungsgeschichte der weiblichen Hand, von den frühesten Zeiten des Mittelalters, bis auf den heutigen Tag, veranschaulicht, wie selten etwas, die

geistige Entwicklung der Frau. Während auf den frühesten Bildern die Frauenhand noch ungepflegt, fett und ausdruckslos ist, und von der absoluten geistigen Unselbstständigkeit Kunde gibt, zeigen z. B. die Frauenhände der Renaissance bereits eine hochentwickelte Ausdruckskraft, ein überaus feines Empfindungsleben. Mit der heutigen Frauenhand vergleichen sind sie dagegen noch einfach, konfliktlos. Sie sind bedeutend kräftiger und schmächtiger, während die heutige Frauenhand bereits von einem kräftigen Zupacken, einer bewußten Zielrichtung des Frauengeistes zeugt. In dieser Hinsicht stellt die heutige Frauenhand eigentlich die schönste Handsform dar, denn am schönsten ist die seelenvolle Frauenhand.

(Weiteres „Vermischtes“ siehe Seite 4.)

Letzte Drahtnachrichten.

Der bayerische Staatsrat Hartmann.

Der bayerische Staatsrat a. D. Hartmann, langjähriger stellvertretender Bevollmächtigter beim Bundesrat, ist im Alter von 57 Jahren in München gestorben.

Verbotener politischer Vortrag.

In Hensburg wollte am Freitag Abend auf Veranlassung der Hensburger Sozialdemokraten der Präsident der sozialdemokratischen Partei in Dänemark, Vizepräsident des dänischen Folkethings und Stadverordneter in Kopenhagen, Stanning, einen Vortrag über das Thema „Das Wahlrecht in Dänemark und seine bevorstehende Erweiterung im Vergleich zum Wahlrecht in Preußen“ halten. Der Regierungspräsident in Schleswig hat den Vortrag in dänischer und deutscher Sprache unterlag.

Kloster vom Hochwasser bedroht.

Aus Rostock meldet der Draht: Der aus Nordwesten kommende Wind ist im Laufe des gestrigen Tages bestiger geworden. Es hat ein großes Schneetreiben eingekehrt. Das Wasser der Warne ist bis über 1 Meter über den Nullpunkt gestiegen. Über die Kaimauer schlagen schon die Wasserpfähle und die Häuser in einigen Straßen stehen bereits 1 1/2 Meter unter Wasser. Seit gestern nachmittag ist das Wasser um 20 Zentimeter gestiegen, so daß die Gefahr einer Sturmflut vorliegt.

Überfall im Zuchthaus.

Der Draht meldet aus München: Ein zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilter Sträfling überfiel im Zuchthaus zu Kaisheim einen Aufseher. Zwei Sträflinge, die dem Beamten zu Hilfe eilen wollten, wurden mit einem Messer verletzt. Andere Aufseher und Sträflinge konnten schließlich mit großer Mühe den Wütenden überwinden.

Kritik's in England?

Aus London wird gemeldet: Lord Churchill, der sich auf einer Erholungsreise nach Ägypte befindet, hat auf der Fahrt nach der Oase Siwa ein dringendes Telegramm erhalten, das ihn veranlaßte, seine Reise sofort zu unterbrechen und nach England zurückzukehren. Man glaubt hier, daß die Schwierigkeiten in der Komaruk-Brage den Abbruch des Urlaubes veranlassen.

Ein deutscher Epton?

Aus Rango wird gemeldet, daß gegen den vor etlicher Zeit verhafteten 36 Jahre alten Deutschen Hermann Anklage wegen Spionage erhoben werden wird. Bei Hermann sind belastende Dokumente gefunden worden, die sich auf die französische Nationalverteidigung beziehen.

Vorgehen Oesterreichs und Italiens in Albanien.

Die „Gazetta del Popolo“ meldet aus Rom: Die Regierungen Italiens und Oesterreichs hätten mit beiderseitigem Einverständnis militärische Vorbereitungen für ein Vorgehen zur See und zu Lande getroffen, wenn es notwendig werden sollte mit dem Schwerte ihren Willen in den albanischen Angelegenheiten durchzusetzen.

Wetterbericht.

E. Knaus & Co.
jetzt Langgasse 31 u. Taunusstr. 16
Spezial-Institut f. Optik



Barometer

von der Wetterdienststelle Weßburg.
Höchste Temperatur nach C.: 2 niedrigste Temperatur -2.
Barometer: gestern 756,0 mm, heute 770,5 mm.

Voraussichtliche Witterung für 9. Januar:
Vorwiegend wolkig und trübe mit einzelnen, wenn auch meist leichten Niederschlägen (meist Schnee), wieder etwas milder.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weßburg	1	Trier	1
Kelberg	—	Wienhausen	1
Kreuzberg	3	Schwabenborn	3
Marburg	1	Rassel	1

Wasserstand: Rheingeb. Laub: gestern 2,25, heute 2,41 Zahnbege: gestern 376, heute 346.

9. Januar	Sonnenaufgang 8.11	Monatungang 12.50
	Sonnenuntergang 4.03	Monatuntergang 6.06

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Medner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für Inhalt und Letzte Drahtnachrichten: Hans Schneider; für den gesamten übrigen redaktionellen Teil: Theodor Veier; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Karl Berner. Sämtlich in Wiesbaden.

„Mag auch die Liebe weinen.“

Roman von Fr. Lehne.

(44. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So, Jutta von Eggert, jetzt sind wir allein! Wir haben uns nichts mehr zu sagen. Ich wünsche Dir, daß Du so glücklich werden mögest, wie Du es verdienst,“ er lachte ein wenig.

Es überließ sie bei diesem Lachen, so schaurig mag es ihr in die Ohren. Und er dachte daran, wenn er ihr jetzt gesagt, wer er eigentlich war, wenn er Vater nannte — es wäre der richtige Abschluß dieser Komödie gewesen! Doch was das!

Er pliff seinem Hund, sah seinen Gewehrriemen fester und schritt weiter, ohne sich nach ihr umzusehen, die ihre Arme um den Stamm einer Buche schlang, ihre Wangen an die harte Rinde drückte und ihm mit fast ihrem Blick nachsah, bis er in der grünen Waldesdämmerung verschwunden war.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Vorstellung war zu Ende.

In der Garderobe war Vori Berger schweigend ihrer Herrin beifällig, den selbstgeputzten Mantel umzuwickeln, die auch kein Wort sprach. Beide waren noch tief ergriffen von dem Drama des fliegenden Holländers, das erschütternd an ihnen vorübergerauscht war.

Schweigend schritten sie die breiten Treppen des Hoftheaters hinunter, an deren Füße ihnen mit ehrerbietigem Gruß ein Herr entgegentrat.

„Ah, Graf Altvorden.“

Frau von Matthes streckte, freudig überrascht, dem Legationsrat Nüßiger von Altvorden die Hand entgegen, die er an seine Lippen führte. „Waren Sie auch im Theater?“

„Ja, gnädige Frau, und zwar mit meinem Bruder. Ich bin ihm vorausgekommen, um Sie noch zu erreichen; denn ich hatte Sie erst nach der Aufführung gesehen. So mußte ich auf das Vergnügen verzichten, Sie schon früher zu begrüßen.“

Er reichte auch Vori die Hand. Verärgert sah sie aus. Die Schnee lag der düstere weiße Spitzenkleider auf ihrem dunklen Haar; ihre Augen leuchteten in sanftem

Glanz aus dem wunderschönen Gesicht, das einen feierlichen Ausdruck trug.

Graf Ottomar trat da zu der kleinen Gruppe. Vori sah ihn zum ersten Male wieder und sie war erschrocken, wie alt er geworden war. Das Haar war vollständig ergraut, tiefe Falten furchten das Gesicht, die Augen hatten einen müden, erschöpften Blick. Mit warmen herzlichen Worten begrüßte er Vori.

Man sprach über die Vorstellung, wie großartig die Darstellung der Oper gewesen war.

Da warf der Legationsrat die Frage auf, ob man nicht noch ein Stündchen gemütlich zusammen verplaudern wollte.

„Ja, und zwar bei mir, wenn die Herren einverstanden sind und noch ein Glas Tee bei mir trinken wollen! Ich würde mich freuen,“ bemerkte Frau von Matthes lebhaft.

Man nahm an; die vier Menschen schritten am Hoftheater entlang, bogen in die Marischallstraße ein, gingen am Armeemuseum vorbei, durch das Hofgärtchen bis nach der Königinstraße, in der Frau von Matthes wohnte.

Es war ein schöner Winterabend. Silberne glühende das Mondlicht auf dem Schnee. Eine erquickende, klare Luft wirkte wohlthuend nach dem Aufenthalt im Theater; deshalb hatte man verjagt, diese kurze Strecke zu fahren.

Es klappte sich, das Nüßiger neben Vori ging. Er hatte sie sehr lange nicht gesehen, hatte auch vermisst, sie zu finden und zu treffen — er wollte mit seiner törichten Liebe fertig werden. Und doch hatte er ihren Anblick entbehrt. An der unheimlichen Freude, mit der er sie heute abend im Theater plötzlich entbehrte, fühlte er, daß er sie doch nie vergessen konnte, daß seine Liebe ihn ganz erfüllte und immer tiefer und fester geworden war.

Unauffällig beobachtete er Vori. Wie schön sie war! Aus dem leicht ausgeschlittenen weißen Kleide reichte sich ihr weicher Hals so anmutig und trug so stolz den feinen raffinen Kopf mit dem dunklen Haar, dessen letzte Schönheit jetzt, nachdem es modern aufgesteckt war, viel mehr zur Geltung kam als in der schlichten Kopfschmuck. Ihr wunderbar rein und edel geschnittenes Profil war ihm noch nie so aufgefallen; er wurde nicht müde, sie zu betrachten. Jede Linie entzückte ihn. Er hatte sich beeilt, um die Damen ja nicht aus dem Auge zu verlieren! —

Auf eine Frage Voris bemerkte er jetzt: „Allerdings hatte es Mühe gekostet, meinen Bruder einmal ins Theater zu führen; er gibt sich seinem Kummer so rücksichtslos hin.“

„Und nun mußte er mich so unvermutet sehen, mich,

deren Anblick ihn doch wieder an alles erinnern muß,“ seufzte sie, „dieser Gedanke ist sehr bedrückend für mich.“

„Dazu ist keine Ursache, Fräulein Berger.“

„Und wie geht es Sissi? Ich habe oft Sehnsucht nach ihr.“

„Schwerlich so viel, wie Sissi nach Ihnen! In jedem Briefe spricht sie von Fräulein Lora. Es geht ihr in Bonn ganz gut; doch leidet sie sehr unter der Trennung von ihrem Vater und Vengese! Mir tut das Kind leid.“

„Und Frau Gräfin Altvorden?“

„Sie ist immer auf Reisen. Doch nun zu Ihnen, Fräulein Berger! Wie fühlen Sie sich?“

„Jeden Tag, Herr Graf, denke ich voll Dankbarkeit an Sie!“ entgegnete sie lebhaft, „denn Ihnen —“

„Sie denken an mich?“ unterbrach er sie leise in verhaltenem Ton.

Sie kämpfte mit einer leichten Verlegenheit. Hatte sie sich so ungeschickt ausgedrückt? Offen hob sie den Blick zu ihm.

„Ja, Herr Graf, denn nur Ihnen hab' ich es zu verdanken, daß ich bei Frau von Matthes sein darf, daß ich so gute Stellung gefunden habe.“

„Das waren wir Ihnen nach allem schuldig, und es freut mich zu hören, daß Sie befriedigt sind.“

„Mehr als das, Herr Graf! — Frau von Matthes ist so gütig. Ich weiß kaum, ich vergesse es, daß ich unter Fremden bin.“

„Man war in dem eleganten Heim Frau Jakobes angekommen. Während das wohlgeschulte Stubenmädchen den Herren beifällig war, die Pelze abzunehmen, eilte Vori ins Wohnzimmer, den Teetisch herzurichten.“

Sie war fast fertig, als Frau von Matthes mit ihren Gästen den Raum betrat.

Sie fand das Wasser im Kessel über der bläulich zuckenden Spiritusflamme an zu kochen. Ein tiefes Behagen lag in dem mächtig grohen, modern und geschmackvoll eingerichteten Raum, in dem alles Größe und Aufdringliche vermieden, aber jedes Stück ein Kunstwerk war. In der Mitte des Teetisches stand auf der seidnen, chinesischen Decke eine wundervolle, aus Kupfer getriebene Schale, in der dunkelrote Rosen glühten. Der Legationsrat, der bequem in einem der tiefen Sessel saß, beobachtete Vori, wie sie in ruhiger Anmut ihres Amtes waltete.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Industrie.

Berlin, 7. Jan. Der starke Kursrückgang, den Baltimore Ohio-Aktien gestern in Newyork erlitten, vermittelte hier bei Eröffnung. Baltimore eröffneten mit einer Einbuße von etwa vier Prozent noch unter Newyorker Parität, und auch Canada erlitten einen Rückgang von 1½ Prozent, der allerdings später zum Teil wieder eingeholt wurde. Banken, Elektrische und Bergwerke setzten zu dem ungünstigen letzten Stande ein. Von Schiffbauaktien sind Santa ein Prozent höher.

Reichsanleihe 76,10 à 76. — Brief, die bevorstehende Neuausgabe drückt auf den Markt; der Kurs gab weiter nach bis 75,87.

Im Verlauf war die Haltung leicht schwankend bei fester Grundtendenz. Siemens-Aktien härter gefragt und bis 225 ansteigend, Edison konnten dagegen ihren ersten Kurs nicht behaupten und gingen von 241 auf 240 zurück.

Raffinierter Industriewerte fest.

Frankfurter Abendbörse.

Frankfurt, 7. Jan. Die Abendbörse verlief sehr ruhig, auswärtige Notierungen gaben wenig Anregung. Baltimore und Ohio zeigten sich ganz leicht erhöht. Montanwerte wurden Bruchstücke unter Mittags-Schlusskurs umgekehrt. Am Fondsmarkt gewannen 4 Proz. Gold-Mexikaner 0,70, 5 Proz. Amoriti, Mexikaner 1,40. Von Industriek Aktien liegen Rothringler Zement ¾ Proz., Bad. Anilin stellten sich ¼ Proz. niedriger.

Die Winternot.*)

II.

Eltsville, 6. Januar.

Die heutige zweite Winternotversammlung des Rheingauers war ebenso wie die erste sehr gut besucht. Nach den Vorträgen des Redakteurs Etienne Wiesbaden über „Winternotstand im Rheingau“, des Redakteurs Dr. Sencke Wiesbaden über „Kollaps und Weinbau“ sprach Generalmajor a. D. von Lueden über den Zusammenbruch der Winterrückstellungen und Vereinen. Hieran kam es zu einer zeitweise sehr lebhaften Aussprache, wobei insbesondere ein Satz der in der ersten Versammlung einstimmig angenommenen Entschließung auf entschiedene Befürwortung wurde. Es handelte sich hierbei um die Forderung einer obligatorischen Rebschädlingsbekämpfung.

Pfarrer Schillo-Eltsville trat in erster Linie für eine umfangreiche Anpflanzung von Amerikanern vor. Neben dem, die sich bisher sehr gut bewährt hätten. Seiner Überzeugung nach würden die Amerikanerreden in Kürze den gleichen Wein geben, wie er jetzt vom Rheingauer Riesling gewonnen würde. Für die Bekämpfung der verschiedenen Rebschädlinge verlangte er Staatsbeihilfe, jedoch ohne Zwangsmaßnahmen. Hand in Hand mit dem Weinbau müßte der Weinhandel dafür Sorge tragen, daß der Konsum deutscher Weine gefördert würde, was am besten dadurch geschehen könne, wenn der Handel keine ausländischen Weine mehr dem Publikum anbieten würde. Notstände seien schon vor mehreren Jahrhunderten gewesen und würde es auch aller Voraussicht nach von Zeit zu Zeit immer wieder geben. Wichtig sei jedoch, daß dieser Zustand kein ständiger würde und daß die Winterrückstellungen auf bessere Zeiten nicht verfallen.

Weinbauverbände und -Kreise bekämpften auf das energischste die Forderung einer obligatorischen Staatsfürsorge zur Rebschädlingsbekämpfung, da solche Zustände, wie sie vor einiger Zeit in der Rheinpfalz bei der obligatorischen Sauerwurmbekämpfung geherrscht hätten, fast unaussprechlich wären. Die Regierung soll dem Winterrückstellungen Geld als unentgeltliches Darlehen oder als Beihilfe zur Verfügung stellen. Von dem gemischten Betriebe, d. h. einem Betriebe, in dem zum Teil Weinbau und zum anderen Teil Ackerbau betrieben würde, könne der Winterrückstellungen nicht erwartet werden, denn in der gleichen Zeit, da die Arbeiten im Weinbau drängen würden und unter allen Umständen auszuführen werden müßten, würden auch die Arbeiten in der Landwirtschaft ausgeführt werden müssen. Die bisherigen Erfahrungen hätten es zur Genüge gezeigt, daß die gemischten Betriebe im Herbst am schlechtesten abschneiden würden.

Nach einer weiteren, längeren Aussprache wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die bis auf die Forderung der Einführung einer obligatorischen Rebschädlingsbekämpfung gleichlautend ist mit

der in Mittelheim am 4. Jan. gefaßten Resolution. Die abgeänderte Fassung dieses Punktes lautet: „Die Winterrückstellungen von der Regierung die Gewährung von entsprechenden Staatszuschüssen zur Ausführung der Rebschädlingsbekämpfung.“

Die Weinernte 1913.

Von berufener sachmännischer Seite wird uns geschrieben:

Das Erntergebnis der 1913er Weinernte ist zurzeit nach amtlichen Ermittlungen zahlenmäßig noch nicht bekannt. Nach vorliegenden Berichten lautet die Zusammenstellung wie folgt:

Pfalz: In der Pfalz ist die Ernte nach Gebieten verschieden ausgefallen. Das obere Haardtgebirge hat ungefähr eine Viertel-Ernte zu verzeichnen. An der Mittelhaardt ist der Ernteausschlag infolge verheerenden Ausfrierens des Sauerwurms ein sehr geringer gewesen, und dürfte hier kaum ein Viertel - Herbst geerntet worden sein. An der Unterhaardt lagen die Verhältnisse nicht wesentlich anders und ist hier mit einer Drittel-Ernte abgeschlossen worden. In den Rheingau hat die Ernte nach Gebieten verschieden ausgefallen. In einzelnen Gemeinden wurde die Reifezeit des Rebens unterlassen. In der Umgegend von Rheingau war der Ertrag gleich Null. Am oberen Main war die Ernte so gering, wie in den Herbstjahren 1906 und 1909. Das staatl. Weinbauamt in Dürheim, welches durchschnittlich 150 Hektoliter Wein in den besseren Jahren erzielt, konnte dieses Jahr nur ein Drittel gleich 50 Hektoliter ernten.

Baden: In Baden war der Ertrag mit wenigen Ausnahmen gering. Am schwersten traf der Ernteausschlag Unter-Baden. Die Kaiserstuhl Gegend erntete weniger als im Jahre 1912. In vielen Gemeinden einzelner Bezirke war ein Fünftel-Ernte zu verzeichnen. Der Ernteausschlag ist zum weitaus größten Teil dem Sauerwurm auf das Konto zu setzen. Im Oberrhein und in der Bodenseeregion war die Ernte etwas besser. An der Bergstraße war fast ein Fünftel-Ernte zu verzeichnen.

In Württemberg beträgt die 1913er Ernte nach Angaben des statistischen Landesamtes 8104 Hektoliter; das macht auf das Hektar 0,57 Hektoliter. In den vorangegangenen Jahren betrug der Dekaretertrag im Durchschnitt (die Gesamterträge in diesen dreißigjährigen Durchschnitt sind in Klammern beigefügt): Mittel 1903/1912: 14,60 Hektoliter (235 787 Hektoliter), 1893/1902: 16,98 Hektoliter (287 600 Hektoliter), 1883/1892: 17,86 Hektoliter (317 142 Hektoliter), 1873/1882: 19,84 Hektoliter (336 392 Hektoliter), 1863/1872: 24,03 Hektoliter (430 020 Hektoliter). Der diesjährige Weinertrag ist weitaus der niedrigste, der seit 1827 (von wo es die fortlaufende Statistik des Dekaretertrages in Württemberg geführt wird) erzielt wurde, und bleibt hinter den Erträgen der seitherigen schlechtesten Jahresgänge 1854 (Gesamtertrag 77 108 Hektoliter gleich Dekaretertrag 4,51 Hektoliter), 1891 (57 500 Hektoliter gleich 3,21 Hektoliter), 1898 (74 740 Hektoliter gleich 4,45 Hektoliter), 1906 (34 320 Hektoliter gleich 2,05 Hektoliter) und 1910 (37 553 Hektoliter gleich 2,40 Hektoliter) noch erheblich zurück. Der größte Preis betrug in diesem Jahre für das Hektoliter 67 M., gegenüber 44,70 M. im Vorjahre. (Durchschnitt 1903/1912 45,10 M.) Nach dem auf 1 Hektar entfallenden Geldertrag bemessen, haben die Weinbaubezirke Heilsbrunn, Brackenheim und Weinberg verhältnismäßig noch am besten abgeschnitten; doch beträgt auch in diesen Bezirken der heutige Geldertrag nur etwa ein Sechstel des mittleren Geldertrages.

Elfaß-Rothringen hatte ebenfalls einen unbefriedigenden Ausschlag der diesjährigen Reife zu verzeichnen. Die Rappoltsweiler und Ammersweier Gegend konnte ungefähr einen Viertel-Ernte einbringen. In Barr und Umgebung brachten die Bergreben fast nichts, in der Ebene war es etwas besser. In St. Pilt war die Reife gering.

Rheinbessen hatte im Durchschnitt eine Viertel- bis eine Drittel-Ernte; nur an einzelnen Stellen gab es eine halbe Ernte.

Der Rheingau hatte (wie schon in besonderen Berichten erwähnt worden ist. Red.) einen vollständigen Fehlernte. Er ist auf den zehnten oder fünfzehnten Teil einer normalen Ernte zu schätzen. Nur einzelne Orte hatten ungefähr einen Achtel-Ernte erzielt, hauptsächlich diejenigen, in denen die Schädlingbekämpfung intensiv durchgeführt worden war.

Die Rheingau hatte gleichfalls eine kleine Ernte. Im allgemeinen schwankte das Ertragsniveau zwischen einem Fünftel und einem Zwanzigstel einer normalen Ernte; in den meisten Orten gab es unter einen Viertel-Ernte, nur vereinzelt wurde eine Viertel- und in seltenen Fällen eine Drittel-Ernte gewonnen.

Das Rheingebiet hatte eine unbefriedigende Ernte zu verzeichnen. An der mittleren Rur war das Ertragsniveau etwas besser als an der oberen und unteren Rur. Im Durchschnitt ist ein Zwanzigstel-Ernte zu konstatieren gewesen. Die diesjährige Gesamternte dürfte etwa 170 Tausend Tonne ausmachen.

Mosel: Der 1913er Herbstausfall weist große Unterschiede auf. Das Gebiet der Obermosel hat kaum einen Zehntel-Ernte bei ganz geringer Reifezeit geerntet; im Jahre 1911 sind auf dessen Weinbergsfläche ungefähr 23 000 Tonne Wein gewachsen, 1913 kaum 100. Der Ertrag an der Mittelmosel war dagegen weit befriedigender bei guter Qualität. In einzelnen Gemeinden wurde ein guter halber, in anderen sogar ein Dreiviertel- bzw. ganzer Herbst erzielt. Die untere Mosel hatte annähernd einen Viertel- bis halben Herbst. Am besten war der Ernteausschlag in den Orten zwischen Trier und Trarbach. Im Saargebiet hat es einen Drittel- bis Dreiviertel-Ernte gegeben; am meisten dort, wo die Rebtrauben bepflanzt worden sind und der Sauerwurm ausgelesen wurde.

An der Rur war der Ausschlag als ein halber Herbst zu bezeichnen, vereinzelt sogar war der Ausschlag eine Dreiviertel-Ernte.

Im Lahnggebiet wurde ein Drittel- bis halber Herbst geerntet, vereinzelt noch weniger.

In Sachsen war der Ernteausschlag geringer als im Jahre 1912; er betrug ein Viertel bis ein Drittel einer normalen Ernte.

Zum Streit um den Besitz der Lage „Hochheimer Domdechaney“.

In dem Zivilprozeß, den die königliche Regierung, Abteilung Domänenverwaltung in Wiesbaden, gegen die Weinbauverbände Georg Tröschel und Ebert in Hochheim am Main beim Wiesbadener Landgericht anhängen hatte mit dem Antrage, den Beklagten bei Weidung von Konventionalkrafen zu verbieten, ihre Weine als Hochheimer Domdechaney-Weine zu bezeichnen und so zu verkaufen, da der Ritus des Weinbauverbände der Hochheimer Domdechaney sei, hat der Ritus nunmehr, nachdem das Landgericht Wiesbaden seine Klage abgewiesen hat, beim Oberlandesgericht Frankfurt a. M. Berufung angemeldet.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 7. Jan. Schlachttiermarkt. Ferkel: Lebendgewicht 56½—58, Schlachtwicht 72—76, vollfleischige Schweine über 2½ Ztr. Lebendgewicht 54½—58, Schlachtwicht 72—76, vollfleischige Schweine über 2 Ztr. Lebendgewicht 56—58½, Schlachtwicht 72—75, vollfleischige Schweine bis zu 2 Ztr. Lebendgewicht 56—58½, Schlachtwicht 72—76 Markt. Marktverlauf: Nüchtern, bleibt überhand. — Fruchtmarkt: Weizen flüchtig u. kurzweiliger 19—19½, Roggen 15,85—16, Branntkorn flüchtig 17½—18, Gerste (Winter) 17½—17¾, Hafer 16 bis 16½, Mais 14¾—15 Markt. — Kartoffelmarkt: Kartoffeln in Wagganladung ¾ bis 4 M., Kartoffeln im Detail 4½—5 Markt.

Limburg a. d. R., 7. Jan. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis pro Malt: Roter Weizen (nassauischer) 15,70, Weißer Weizen (angebauter Fremdboden) 15,20, Korn 11,50, Futtergerste 9—, Braugerste 10,00, Hafer 7,75, Kartoffeln 2,10 M. Butter pro Pfund 1 M., Eier 2 Stück 21 Pf.

Fachliteratur.

Die Kurschwankungen an der Berliner Börse im Jahre 1913 sind in der Disconto-Gesellschaft veröffentlicht worden. Die in den vorausgehenden Jahren stellt die Disconto-Gesellschaft diese Ausarbeitung neben ihrem Kundenkreis auch anderen Interessenten auf Wunsch unentgeltlich zur Verfügung. Durch die tabellarische Zusammenstellung der Kurse vom Jahresanfang, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember, Juni und September und vom Jahresende sowie durch die Festlegung des höchsten und niedrigsten Kurses während des Vorjahres 1913 erhält man ein deutliches Bild von den Kurschwankungen, denen die einzelnen Papiere im verfloßenen Jahre unterworfen waren. Eine willkommene Bereicherung für die Interessenten am Aktienmarkt dürfte die mit Rücksicht auf die veränderten Bestimmungen über die Abtrennung des Dividendenabzuges neu eingetretene Einzahlung des Tages des Dividendenabzuges, des Kursstandes an diesem Tage sowie der Verzinsung jedes Papiers auf Grund dieses Kursstandes und der Höhe der letzten Dividende bieten. Ebenso ist bei den Dividendenpapieren eine Neuordnung nach Branchen erfolgt, die einen besseren Überblick über die Kursentwicklung und die Rentabilität der Aktien gleichartiger Unternehmungen gestattet.

*) Vergl. den ersten Artikel in Nr. 3 der „W. N. N.“, Red.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

sowie Hauswirtschaft.

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.
Fernsprecher 199 :: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen ::
Insertionspr. die Kolonietelle 28 Pfg.

Nr. 2.

Wiesbaden, den 8. Januar 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Von Käzchen und Blütenzweigen.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine ebenso alte als viel und gern geübte Sitte vieler Blumen- und Pflanzenliebhaber, während der froststarken Wintermonate an abgeschnittenen Zweigen frühblühender Gehölzarten Käzchen und Blüten zur frühlingstündenden Entwicklung zu bringen, und solange es sich hierbei nicht um eine beklagenswerte und naturverwührende Massenberaubung käzchenblütiger Baumbestände der freien Landschaft, sondern lediglich um einige wenige von gelegentlichen Spaziergängen als Frühlingsgruß aus Feld und Wald mit heimgebrachten Zweigen oder schließlich gar nur um solche des eigenen Besitzes im Hausgarten handelt, ist das Treiben derselben im oder am winterlichen Blumenfenster eine ebenso interessante als freudebringende Beschäftigung, gegen die die vielfach erhobenen Bedenken lieb- und ruchloser Naturverwüstung ebenso grundlos als unangebracht sind, will man überhaupt noch eine pflanzen-sportliche Beschäftigung mit Objekten des landschaftlichen Vegetationsbildes gelten lassen und nicht schon dem Grunde nach verbieten. — Zu den „Käzchenblütern“ gehören bekanntlich alle diejenigen Laubholzarten, die ihre aus einer größeren oder geringeren Anzahl Staubgefäßen bestehenden männlichen Blüten zu mehr oder weniger langen, senkrecht oder grazios gebogen herabhängenden Traubensständen weißer, grauer, grüner, gelber oder brauner Färbung ausformen und hiermit in der Frühlinglandschaft einen ebenso malerischen, formensönen und farbenharmonischen Anblick gewähren, als auch eine durchaus typische Erscheinung im Pflanzungsbilde darstellen. — Neben den Weiden (*Salix*), den Haselnüssen (*Corylus*), den Pappeln (*Populus*) und den Erlen (*Alnus*), die ihren eleganten Käzchenbehang bereits im Februar/März erscheinen lassen, kommen hierfür auch die Birken (*Betula*), die gemeine Walnuß (*Juglans regia*), die Hainbuche (*Carpinus Betulus*) und die Sommer- oder Stieleiche (*Quercus pedunculata*) in Betracht, von denen sich jedoch der Käzchenbehang der erwähnten Baumarten weit üppiger, voller und malerischer als der der letztgenannten Gehölze entwickelt, so daß sie aus diesem Grunde vom Kalenpublikum für in Rede stehende Zwecke allen anderen vorgezogen werden. — Auch unter den Blütensträußern werden nur Arten frühblühenden Charakters bevorzugt, da einmal an diesen die Blumenknospen naturgemäß weiter vorgebildet und demzufolge leichter zur Weiterentwicklung zu bringen sind, und andererseits spät blühende Sträucher den Reiz der Frühlingstündung überhaupt nicht besitzen würden. — Die dankbaren Zweige dieses Zweckes liefern jedenfalls die japanischen Forsythien in den Arten *F. suspensa*, *F. viridissima* und *F. Fortunei*, die sich dicht mit glänzenden, goldgelben Glockenblumen besetzen und hiermit einen entzückenden und farbenwirkenden Effekt erzielen. Ebenso willig und reichlich erscheinen auch die hellpurpur, weiß und karminrot gefärbten, starkduftenden Blumen der verschiedenen Seidelbastarten (*Daphne Mezereum*); leider sind jedoch diese Sträucher nur schwachwüchsig und empfindlich für einen Schnitt, so daß Zweige hiervon nur von besonders starken Exemplaren geschnitten werden dürfen, will man dem Aussehen des Strauches nicht schaden. Ferner lassen sich willig zur Blumenbildung zwingen Zweige von Süß- und Sauerkirichen, von persischem und gewöhnlichem Flieder (*Syringa*), von den verschiedenen farbensönen Sorten

der japanischen Scheinquitte (*Cydonia*), von der persischen Blaupflaume (*Prunus pissardi*), von den weiß- und rotblühenden Mandeln (*Prunus triloba* und *chinensis*), von der gefüllten Schlehe *Prunus spinosa* und schließlich auch von den Weiß- und Rotdornen (*Orataegus*) und den hiersblumigen, traubenblütigen Johannisbeeren (*Ribes*).

Was nun die Praxis des Verfahrens selbst anbelangt, so sollten die Zweige im allgemeinen nicht vor Weihnachten und möglichst von der Sonnenseite der Kronenspitzen geschnitten werden, da sich erst nach dieser Zeit, d. h. mit dem Näherkommen des Eintritts der natürlichen Saftzirkulation, die Blütenaugen durch ihre größere Anschwellung auch für die Laien deutlicher erkennbar machen, denen nicht in allen Fällen durch eine paarweise Anordnung der Knospen eine sichere Unterscheidung für diese von den im allgemeinen flacher liegenden Blattknospen ohne weiteres gegeben ist. Ferner sollen die zur Verwendung kommenden Zweige eine Mindestlänge zwischen 30 und 40 Zentimeter besitzen, völlig ausgereift, gesund und kräftig entwickelt und möglichst gleichmäßig mit Blütenknospen besetzt sein. Bei herrschendem Frostwetter ist das Schneiden möglichst zu vermeiden; muß es aus besonderen Gründen aber dennoch geschehen, so sind solche Zweige in ungeheizten Räumen und an schattigen Plätzen langsam aufzutauen, da durch ein plötzliches Auftauen in hohen Temperaturen die Zellengewebe zerreißen und späterhin für die Entwicklung der Knospen nutzlos sein würden. Befinden sich die geschnittenen Zweige in ungefrorenem Zustande, so werden sie unten mit einem scharfen Messer mit einer möglichst langen und glatten Schnittfläche versehen und dann in zwangloser und nicht zu dichter Anordnung in fuffächeren, schlangenförmigen Behältern (Glasvasen, Japanvasen oder ähnliche) gesteckt, die täglich mit lauwarmem Wasser frisch gefüllt werden. Damit sich die Knospen an den Zweigen nur langsam, dafür aber um so gleichmäßiger und schöner entwickeln, ist es notwendig, die Behälter während der ersten acht Tage in nur mäßig geheizten Räumen aufzustellen und auch möglichst vom direkten Lichte fernzuhalten, und erst dann höheren Temperaturen und dem Sonnenlichte auszuweichen, wenn das Anschwellen der Knospen deutlich erkennbar wird. In der Regel wird dies nach Verlauf von vierzehn Tagen der Fall sein. Die ausbrechenden Käzchen der Haselweide (*Salix caprea*) bedürfen hierbei einer ganz besonderen Beachtung, da sich infolge der trockenen Zimmerluft ihre Deckhüllen nicht selten so verhärteten, daß die Käzchen außerstande sind, sie aus eigener Kraft abzuwerfen und nur kümmerlich zur Entwicklung gelangen, wenn die hemmenden Blütenhüllen nicht nach fünf bis sechs Tagen durch Menschenhände entfernt werden. — Bei herrschendem Froste weiter und während der Nacht empfiehlt es sich, die Zweigefäße aus dem Fenster zu nehmen und im Zimmer an hellen und wärmeren Plätzen aufzustellen, da die auskommenden Käzchen und Blüten nicht nur frostempfindlich sind, sondern auch durch plötzliche Temperaturerwartungen in ihrer gleichmäßigen und normalen Ausbildung unliebsam gestört werden.

Ein neueres Verfahren dieser Praxis ist die Anwendung eines sogenannten Warmbades, in welches die zu treibenden Zweige etwa zwölf Stunden bei einer dauernden Temperatur von 25 bis 30 Grad Celsius gelegt werden, und nach welchem sich z. B. die Zweige vom Haselnußstrauch und der Forsythia bereits nach 20 bis 25 Tagen dicht mit gut ausgebildeten Käzchen behängen und selbst schon vom November ab diesem Treibprozeß unterworfen werden können. Seine Erklärung findet dieses Verfahren darin, daß das warme Wasser den Ruhezustand der Zellen sofort aufhebt und eine schnelle Schwellung der Knospen herbeiführt.

führt, und daß die gesteigerte Wassertemperatur chemische Prozesse auslöst, die den unterbrochenen Wachstumsprozeß neu beleben und eine erhöhte Wasseraufnahme durch die Zellen und dadurch wieder den schnellen Austrieb der Knospen fördern. — Da dieses Verfahren aber immer von dem Vorhandensein entsprechender technischer Einrichtungen abhängig ist, wird sich das Laienpublikum doch wohl bis auf weiteres mit der einfacheren älteren Praxis abfinden müssen, da sie unter Beachtung der vorstehend gegebenen Fingerzeige überall anwendbar und auch mit gutem Erfolge durchzuführen ist, wodurch namentlich auch Frauen die Möglichkeit gegeben ist, das Heim mit leblichen Frühlingssprossen zu schmücken, ohne hierfür besondere Einrichtungen schaffen und außergewöhnliche Kosten, Mühe und Arbeit aufwenden zu müssen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß sich die einmal in Blüte stehenden Zweige dadurch auf längere Zeit bei gutem Aussehen erhalten lassen, wenn man sie möglichst kühl und aus dem Sonnenlicht stellt, die Zweige unten täglich frisch anschneidet und die Behälter ausschließlich bei täglichem Wechsel mit kaltem Wasser anfüllt.

Emil Stenapp, Hamburg.

Die Wohnungen unserer Vorküchter.

Aus der Praxis in der Landwirtschaft.
Von einem nassauischen Landwirt.

Wer in den Ortshäusern des platten Landes Umschau halten wollte, würde finden, daß die Einrichtung der Viehkäfige noch viel zu wünschen übrig läßt, obwohl keineswegs von geringerer Bedeutung ist für das Gedeihen der Haustiere, als das ihnen gereichte Futter. Am schlimmsten sieht es aber in den Schweinehöfen aus. Für Schweine, es sind ja eben nur Schweine, denkt man, ist der schlechteste Raum noch gut genug. Und doch läßt die Beschaffenheit des Stalles bei keinem anderen Nutztier einen solchen Einfluß auf das Gedeihen der Ansassen aus, wie in der Schweinezucht. Auch die Schweine sind Geschöpfe, die ohne Luft und Licht, Reinlichkeit, Bewegung und Ruhe nicht gedeihen können, und wir sind auf Grund langjähriger Erfahrung der Ansicht, daß die schlechten Aufenthaltsräume oft allein die Ursache der vielen Mißerfolge in der Schweinezucht sind, über die in kleinbäuerlichen Verhältnissen, wie sie bei uns in Nassau doch vorzugsweise vorliegen, so häufig geklagt wird. Der Schmutz in den Ställen verursacht nicht selten böse Krankheiten, die schlechte Luft schwächt den Körper und führt Lungenschwindsucht herbei, die Enge des Stalles hindert die Tiere an der Bewegung und hat daher Steifheit der Bewegungswerkzeuge zur Folge. Am häufigsten tritt auch infolge dieser Umstände zur Sommerzeit, wenn die Tiere in den engen, ungelüfteten Räumen fürchterlich unter der Hitze zu leiden haben, die Rotlaufseuche auf, welche die Tiere massenhaft dahintrifft. Dann stehen die Besitzer der Schweine bei dem Verluste, jammern und klagen, daß ihnen das Schicksal die Tiere entriß, die ihnen Geld und Nahrung hätten liefern sollen, bedenken aber nicht, daß sie sich selbst mit ihren schlechten Ställen ihr Schicksal geschaffen haben. Die nassen, dunkigen, finsternen und engen Ställe sind gerade der Nährboden für die mannigfachen Krankheitskeime; denn in der Kaulche, die keinen Abfluß findet und in den Boden der Ställe eindringen muß, entwickeln sich eben die Bazillen der Schweinepest. Und die Ratten, welche in solchen Ställen gerne ihr Wesen treiben, schleppen die Seuchenkrankheiten von Stall zu Stall. Beunruhigen die Tiere fortwährend, fressen ihnen das Futter weg und beeinträchtigen so die Nahrung der Tiere sowohl, als auch die Mast.

Wir sehen also nicht nur, wie der Berliner Tierärzverein in seinem Flugblatt Nr. 283, eine Tierquälerei in den schlechten Zuständen der Schweinehöfe, sondern geradezu eine materielle Schädigung der Schweinezüchter. Wären die Schweinehöfe besser, so würden die Tiere weniger zu leiden haben und nicht so oft krank werden und eingehen; die Besitzer würden weniger Verluste und mehr Vorteil haben, da die Schweine besser geraten und mehr Gewinn bringen. — Fragt nun der „Landwirt“-Leser, wie denn die Wohnräume der Vorküchter beschaffen sein müssen, so sei ihnen kurz geantwortet: geräumig, hell und vollständig trocken. Die Größe des Stalles hat sich selbstverständlich nach der Zahl der Tiere zu richten. Ein Eber braucht wohl 3–4 Quadratmeter, eine Zuchtstau 3½ Quadratmeter, ein Mastschwein 2 Quadratmeter; die Höhe des Stalles muß schon 2–3 Meter betragen. Die Trockenheit des Stalles wird bewirkt durch gute Pflasterung, Ventilation und Fenstereinlagen. Die Pflasterung geschieht am

besten mit Klinkern, etwas muldenförmig, nach außen abfällt, sodas die Kaulche durch Gassen ausgeführt wird. Niemals darf der Boden durchlässig sein, sonst wird der Stall feucht und gesundheitsschädlich. Natürlich dürfen die Tiere auch in der Streu nicht vernachlässigt werden. Diese ist so oft zu erneuern, als es die Umstände erfordern, denn auch die Schweine lieben ein trockenes und reinliches Lager. Die Ventilation erfolgt am besten durch eine gehörige Anzahl von Luftlöchern, welche so angebracht sein müssen, daß die Tiere kein Zug trifft. Fenster sind notwendig, um Licht herein zu lassen. Denn das Licht ist wichtig im Kampfe gegen Krankheiten und Ungeziefer. Die Wände des Stalles müssen selbstverständlich fest sein, am besten massiv, damit Ratten nicht eindringen können. Die Futtertröge, auf die die allgeröhrte Rücksicht zu nehmen ist, werden am besten aus Eisen, Zement oder Granit gefertigt, nicht aus Holz oder Sandstein, da erstere nicht lange halten und letztere zu viel Feuchtigkeit einsaugen und daher das Futter einsäuern.

In jeder Hinsicht aber muß auch in den Schweinehöfen die allgeröhrte Reinlichkeit herrschen. Niemals darf man vergessen, daß die Schweine zu einer gedeihlichen Entwicklung ebenfalls die Grundelemente des Lebens nötig haben: Luft, Licht, Bewegung und Reinlichkeit, neben einer naturgemäßen Lebensweise, die in zweckmäßiger Fütterung besteht, über die wir uns in der letzten Nummer des „Landwirts“ ausgesprochen haben.

Weisse Orpingtons.

Mit Abbildung.

Nachdruck verboten.

Die Orpingtons sind in England entstanden und das Wert des erfolgreichen und bekannten Züchters William Cook. Bald nach ihrer Entstehung fand die Rasse in Deutschland begeisterte Aufnahme, glaubte man doch ein Idealhuhn zu besitzen, das neben feinstem Fleisch auch viele und große Eier liefern sollte. Ohne die Verdienste Cooks zu schmälern, können wir auch heute sagen, daß das Idealhuhn auch in den Orpingtons nicht gefunden wurde, obgleich es ein Wirtschaftshuhn von gutem Werte darstellt und den Wandaufreißer scharfe Konkurrenz gemacht hat. Wie die Rasse nach Deutschland kam, war sie noch ziemlich unvollkommen, erst deutscher Züchterfleiß hat sie so gemacht, wie wir sie heute antreffen. Auf Leistung gezüchtete Stämme liefern ein gutes Eierresultat, und 120–150 Eier im Jahre von einer Henne sind gar nicht so selten. Die Eier wiegen 55–65 Gramm und haben hell- bis dunkelgelbe Schale.



Ein feiner weißer Orpington-Hahn.

Besonders wertvoll sind die Orpingtons dadurch, daß sie auch im Winter das Eierlegen nicht lassen. Für enge Räume bei geeignetem Futter eignen sich die Orpingtons sehr gut, da sie sehr zutraulich sind und gar nicht fliegen, die Einzäunung braucht nicht höher als 1½ Meter zu sein. Dabei liefern die Tiere einen schwachhaften Braten von sehr guter Qualität, das Fleisch ist weiß und feinfaserig, Masthühnern nehmen Orpingtons sehr gern. Sehr beliebt sind die Orpingtons als Bräterinnen und Mütter. Sie

sigen fest, sind sehr zutraulich und führen die Rücken bei ihrer großen Ruhe ausgezeichnet. Wo neben Winterbeeren auch Wert auf einen guten Braten gelegt wird, können die Dringtons nur empfohlen werden.

Die Grundform der Dringtons soll einem Würfel gleichen, der Körper soll tief und breit und die Brust voll sein. An dem mittelgroßen, mehr kleinen Kopf sitzt der kräftige, gut gebogene weiße Schnabel. Die Augen sind orangerot. Gesicht und Ohrschleiben sind rot und von feinem Gewebe. Der Kamm darf nur ein kleiner Stehkamm sein, der fein gezackt ist, Kehlappen mäßig lang, abgerundet und fein im Gewebe. Der massige Rumpf trägt den starken, schön gebogenen Hals mit vollem Behang. Der Rücken soll breit und kurz sein, die Schultern stark entwickelt, die Brust tief, breit und gewölbt, wodurch ein guter Fleischansatz erzielt wird. Die kurzen Schenkel sind nicht sichtbar, sie werden von flaumigen Rissen umgeben. Ebenso sind die Läufe kurz und von weißer Farbe, doch sind auch fleischfarbene noch zulässig. Die 4 Beine sind mittelgroß und gut geformt. Der Schwanz hat keine großen Sichelzähne, er darf nicht steil getragen werden, ist mittelgroß, hat aber reichen Behang.

Das Gefieder soll rein weiß sein; da aber solche Tiere nur selten zu finden sind, wird über einen leichten gelblichen Anflug am Hals und Sattelbehang hinweggesehen, denn es läßt sich nicht vermeiden, daß die Tiere den Sonnenstrahlen entgehen können. Mäßige Maßfütterung begünstigt auch das Gelbwerden, daher Vorsicht. Schmale Brust, hohe Stellung, Steilschwänze, fehlendes Polster an der Sattelpartie sind grobe Fehler, die von der Prämierung ausschließen, ebenso zuviel Gelb oder jede andere Farbe in der Zeichnung.

Bei Auswahl der Rücken hüte man sich vor Verweichlichung, sie sind ebenso wetterhart wie andere Rassen, trotzdem die Befiederung, besonders bei den Dähnen, nur langsam Fortschritte macht. Gerade in den ersten Wochen müssen die Rücken gut gefüttert werden, dann wachsen sie auch schnell und legen mit 6-7 Monaten. Wie alle schweren Rassen neigen auch die Dringtons zum Fettwerden. Viel Bewegung bei mäßiger aber guter Fütterung ist sehr geboten.

Eine sehr praktische Neuerung an den Bienenkästen.

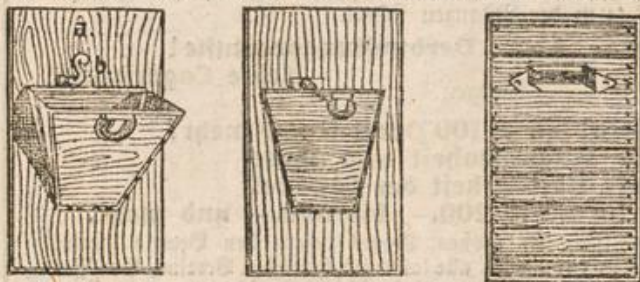
Eine recht angenehme Winterarbeit.

Mit 3 Abbildungen.

Nachdruck verboten.

Einer großen Anzahl von Imkern, besonders Anfängern, ist das Abkehren der voll mit Bienen besetzten Waben vor dem Schließen oder Umhängen und auch das Einschlagen der Schwärme vom Fangkorb in den Kasten eine recht unangenehme, oft arg gefährdete Arbeit. Man wird nervös dabei, wenn man noch nicht völlig fähig ist, man macht Verfehlungen, wenn nur einige Bienen sich renitent zeigen.

Aber welches sind die stehenden Bienen? In 90 von 100 Fällen nicht die, welche von den Waben abgekehrt werden müssen. Sie sind in der ungewohnten Situation er-



1. Abkehrtrichter zum Gebrauche aufgeschlagen. a) Tür der Bente, b) Schraube zum Verschließen.
2. Abkehrtrichter zugeklappt.
3. Tür mit dem Abkehrtrichter von innen.

schröden, saugen sich in dem instinktiven Gefühl, als ginge es um eine weite Reife, mit Honig voll — der Wegzehrung hierfür — und denken gar nicht ans Stechen. Aber die noch in der geöffneten Bente sitzenden Schwärme wehren sich gegen die Eingriffe, fliegen ununterbrochen hervor und eben wir's denken, ist der Stich. Wir haben deswegen eine Einrichtung an unseren Kästen konstruiert, die es ermöglicht, Bienen abzulehnen, wenn der Kasten vollständig geschlossen ist. Wir meinen den sog. Abkehrtrichter. Die ersten Abkehrtrichter waren so eingerichtet, daß man sie unten am Durchgang an das Fenster heranschieben konnte.

Das war nicht sehr praktisch. Der Raum unter dem Fenster und den Waben war zu klein, zu niedrig. Dann brachte man den Abkehrtrichter an der Tür an. Hier konnte man den Auslauf des Trichters so hoch legen, daß die Bienen immer aus der Mündung des Trichters auf den Benteboden herabsielen. Auch da gab es noch Uebelstände. Vor allem kam es da vor, daß die Bienen vor dem Mündungsrohr sich drückten, quetschten und dann stachen. Es wäre besser, wenn der Trichter innig mit der Tür verbunden gewesen wäre. Er wäre so immer bei der Hand, würde nicht beschädigt, verlegt. Diesen Uebelständen wird in folgender einfacher Weise abgeholfen: Der Trichter wird fest mit einer Tür, die sich jeder leicht aus Kistenbrettern herstellen kann, verbunden. Der Trichter läßt sich wie ein Buch zusammenklappen und liegt dann sicher in der Tür niemanden im Wege.

Das Nähere besagen die Abbildungen. Im unteren Drittel der Tür haben wir eine längliche Öffnung eingezeichnet, etwa 12 Zentimeter lang und 4 Zentimeter hoch. Vorder- und Hinterteile des Trichters sind dünne, innen völlig glatt gehobelte Brettchen. Es kann auch verzinktes Blech genommen werden. Die eine Seitenwand mit dem Auslauf wird an der Rückwand der Kastentür angenagelt. Die hintere Seitenwand ist unten scharnierartig mit der vorderen verbunden. Die rechte und linke Seitenwand ist aus dünnem Leder oder auch aus Segeltuch gefertigt. So kann der Apparat leicht zusammengeklappt werden. Mittels einer Flügelschraube wird er, wenn er außer Gebrauch steht, am Kasten festgehalten, wenigstens soweit die hintere Wand in Betracht kommt. Die Sache bewährt sich stets sehr gut. Wer sie einmal auf dem Stande eingeführt hat, wird nicht leicht mehr davon lassen. Weigert, Kreislinsenmeister.

Viehbestand Frankreichs 1912.

Die Anzahl der landwirtschaftlichen Haustiere in Frankreich nach dem Stande vom Jahre 1912 (unter Berücksichtigung der Zahlen für das Jahr 1911) war nach dem „Journal Officiel“ folgende: Pferde 3 222 140 (3 236 110), Rindvieh 14 705 900 (14 552 430), Schafe 16 467 700 (16 425 330), Schweine 6 903 750 (6 719 570). (Bericht des Kaiserl. Konsulats in Havre.)

Holzversteigerungen.

Wiesbaden, 6. Jan. Dieser Tage fanden die ersten städtischen Holzversteigerungen statt; sie lieferten ein verhältnismäßig gutes Resultat. Gelöst wurden im Distrikt Schläferskopf 53 durchschnittlich: für Bucheneitholz 26.70 M., für Buchenküppelholz 17.80 M. pro Kasten (4 Rmtr.), ferner für 100 buchene Wellen 7.40 M. Im Distrikt Hebenfließ (Unter den Eichen) für Eichenprügelholz 21 M. pro Kasten, für eichene Wellen 7 M. pro 100, für Buchenküppelholz 21 M. pro Kasten, für Buchenwellen 8 M. pro 100.

Aus Naunthal, 6. Jan., wird uns geschrieben: Herr Peter Hilbel-Pfaff schlachtete dieser Tage ein 18 Monate altes Schwein von 485 Pfund.

Weinbau.

Förderung des Weinbaues in Elßaß-Lothringen.

In welcher Weise von staatlicher Seite dem nothleidenden Weinbau Hilfe geleistet werden kann, zeigen die Verhandlungen der für die Verwendung des Fonds zur Förderung des Weinbaus in Elßaß-Lothringen eingesetzten Kommission. Nach der „Straßb. Post“ wurde zunächst die Frage, inwieweit staatliche Maßnahmen zur Vinderung der durch die Missernte des Jahres 1913 hervorgerufenen Nothlage des Weinbaues ergriffen werden sollen, eingehend erörtert. Zur Frage eines Grundsteuernachlasses für die Rebgemeinden wurde seitens der Regierungsvertreter bemerkt, daß im Jahre 1912 90 Rebgemeinden Steuernachlass im Gesamtbetrage von über 150 000 Mark gewährt worden sei. Für 1913 liegen jetzt bereits über 100 Anträge nothleidender Gemeinden vor, die in wohlwollender Weise geprüft werden würden.

Hinsichtlich der Schädlingsbekämpfung wurde zugestimmt, die Befehlungen der erforderlichen Schädlingsmittel zu sammeln und in der Weise zu fördern, daß möglichst günstige Preisverhältnisse durch Vermittelung der Regierung vereinbart und daß die Waren bis nach dem nächsten Herbst zinsfrei gemündet werden. Den die Regierung

vermittelnden Gemeinden oder Organisationen soll außerdem bis zu einem gewissen Betrage Deckung gegen etwaige Verluste gewährt werden. Die Kommission stimmte diesen Vorschlägen grundsätzlich zu und erklärte sich ferner damit einverstanden, daß dem Fonds zur Förderung des Weinbaues die Mittel entnommen werden, um die durch Stäubung bis zum Herbst erwachsenden Binsen zu decken und einen gewissen Garantiefonds für Ausfälle bereitzustellen.

Die Kommission soll später Stellung dazu nehmen, inwieweit auch der Bezug von Nikotin für die Wurmbekämpfung in der gleichen Weise gefördert werden soll. Schon jetzt erklärte sich die Kommission damit einverstanden, daß aus dem Fonds zur Förderung des Weinbaues 6000 M. zur Anstellung genauer Versuche über die Wurmbekämpfung mit Nikotin entnommen werden. Es sind 10 bis 12 Versuche auf Flächen von je $\frac{1}{2}$ bis 1 Hektar in Aussicht genommen, welche über das ganze Land verteilt und von der landwirtschaftlichen Versuchstation in Kofmar, der Weinbauschule in Rufsach und der Anstalt in Baunersdorf durchgeführt werden sollen. Auf Grund der von den zugezogenen Sachverständigen abgegebenen Gutachten werden eine Anzahl Beihilfen für die Anstellung von Versuchen mit reblausfesten Reben gutgeheißen und zwar in Höhe von 100 Mark bis 800 Mark. Weiterhin werden zehn Wintern im Kreise Mex für die mustergültige Anlage von Reb-

pflanzungen Prämien im Betrage von 80–100 Mark und außerdem je ein Diplom zugesprochen.

Keine sauren Trauben mehr?

Die sauren Trauben werden bald nur noch in der Fabel ihr Dasein fristen, wenn sich eine Erfindung bewährt, die Professor Vognet von der Pariser Sorbonne gemacht hat: er gibt, wie der „Prometheus“ mittelt, einfach den Trauben Zuckersirup zu trinken, bis sie reif und süß sind. Angeregt wurde Professor Vognet durch die bekannte Tatsache, daß sich Schnittblumen viel länger frisch halten und sogar ihre Knospen zur Entfaltung bringen, wenn man sie in Zuckersirup stellt. Er geht aber noch weiter, er bringt die Früchte an der Mutterpflanze durch Zucker zu schneller Reife. Als Versuchssubjekt wurde ein Weinstock gewählt. Nicht hinter einer Traube wurde ein Zweig bis auf das Kernholz eingeschnitten und so gebogen, daß er in eine Schale mit Zuckersirup tauchte. Nach zwei bis drei Wochen hatte die Pflanze die Lösung aufgesogen und die Traube war reif, während die anderen Früchte desselben Stodes noch weit zurück waren. Da für solche frühen Früchte hohe Preise bezahlt werden, dürfte sich das Verfahren wohl lohnen.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und billigst J. Koschwanetz, Mühlentberg 61.

Landwirtschaftsjöhne und andere jung. Leute sind, an der Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei Braunshweig, zeitgem. Ausbild. u. gute Exist. in Abt. A. a. Verwalt., Rechnungsf. u. Sekretär, in Abt. B. als Molkereibeamte. Ausf. Prosf. kostenl. d. Dir. Krause. In 20 Jahr. ab. 3800 Besücher i. Alt. v. 15–36 J. 1603

Bevor Sie düngen

sehen kostenfrei zur Verfügung
Preislisten sowie Gebrauchs-
Anweisungen über



Karnallit. Kalidüngesalz
20, 30, 40 %

**Thomasphosphatmehl,
Chilifaltpeter, Super-
phosphate, Düngesalz**

und liefern dieselben in beliebig
zusammengesetzten Ladungen.

Ferner:

Diehsalz

Butter-, Speise-, Bödel-
und Gewerbesalze.

C. W. Adam & Sohn

Stassfurt-Leopoldshall 4
Gegründet 1840.

Bleibe-Pulver für Kühe,

die nicht aufnehmen wollen. Un-
bedingt wirkend, wenn kein or-
ganischer Fehler vorh. empfiehlt,
i. Paketen u. 1 M. Anerkennungs-
schreiben stehen zu Diensten.

Rathgeb'sche Apotheke,
Ellwangen, Jagst

Schwefelsaures Ammoniak



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste
Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoff-
dünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist

das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen
Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbst-
düngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte und insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterfrüchte, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als
eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wach-
stum der Pflanzen sichert.

Keine Sicher- oder Verdunstungsverluste!
Kein Befall! dagegen **Keine Lagerfrucht!**

Erhöhte Ernten bis zu 100 Prozent und mehr!

**Bessere Beschaffenheit und Güte
Längere Haltbarkeit der Früchte!**

Reingewinne pro ha Mark 200. – bis 300. – und mehr.

Tausende von Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.
Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossen-
schaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen
Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung,
G. m. b. H., in Vöcklabruck bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg
Inhalt zu angemessenen Preisen franko Empfangsstation westlich der Elbe und nach
Süddeutschland gegen sofortige Barzahlung abzugeben. **Der Preis ist heute so gestellt,**
daß die Stickstoffeinhalt im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als
im Chilifaltpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung
zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

**Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.**
in **Toblenz, Hohenzollernstraße 100.** 3632

Mein alljährlich nur einmal stattfindender

Inventur-Ausverkauf

hat begonnen und bietet Gelegenheit beim Einkauf wirkliche Ersparnisse zu machen.

Sehr billige Preise.

Sehr grosse Auswahl.

Alle nicht zurückgesetzten Artikel meines grossen Lagers mit **10% Rabatt.**

Spezialhaus Schirg, Webergasse 1.

Unterkleidung - Strumpfwaren - Trikotagen.

3043

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 8. Jan., abends 7 Uhr:

Die Hölle. M. D.

Operette in 3 Akten von Johann

Strand.

Habriel v. Eisenstein, Regisseur

Hofkapellm., Hr. Franz Reichardt

Regist., Gesangs-Direktor

Herr Herrmann

Prinz Orloff

Herr Balzer-Büchsenstein

Herr, sein Gesangsleiter

Herr Scherer

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Herr, sein Regisseur

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsbureau.)

Freitag, 9. Januar:

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

(Militär-Konzert).

Kapelle des Füß.-Regts. von

Gersdorff (Kur-Hess.) Nr. 80.

Leitung: Herr Kgl. Obermusik-

meister E. Gottschalk.

1. Der König rief, Marsch

Boltze

2. Ouverture z. Op. „Undine“

Lortzing

3. Skizzen aus Russland

Fetrás

4. See Saw, Walzer. Crowe

5. Fantasie aus der Oper

„Carmen“ Bizet

6. Fröhliche Jagd, Herbstlied

F. v. Blon

7. Potpourri aus der Operette

„The Geisha“ S. Jones

8. Champagner-Galopp

Blattermann.

Nachm. 5 Uhr im Weinsaal:

Tee-Konzert.

Abends 7.30 Uhr im grossen

Saal:

VII. Zyklus-Konzert.

Leitung: Herr Carl Schürich,

Städt. Musikdirektor.

Solist: Herr Bronislaw Huber-

mann (Violine).

Orchester: Städt. Kurorchester.

Vortragsprogramme:

1. Ouverture zu „Russlan und

Ludmilla“ Glinka

2. Konzert für Violine mit

Orchesterbegleitung

F.v. Mendelssohn-Bartholdy

Herr Bronislaw Hubermann.

10 Minuten Pause.

3. Violin-Vortrag: La clochette

N. Paganini

Herr Bronislaw Hubermann

4. Symphonie Nr. 6, H-moll

(Pathétique)

P. Tschaikowsky.

Ende ca. 9.45 Uhr.

Logensitz 5 Mk., I. Parkett

1.—20. Reihe 4 Mk., Mittel-

galerie 1. und 2. Reihe 4 Mk.,

I. Parkett 21.—26. Reihe 3 Mk.,

Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe

2.50 Mk., Ranggalerie 2.50 Mk.,

II. Parkett und Ranggalerie

Rückst. 2 Mk.

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden nur

in der Zwischenpause ge-

öffnet.

Die Damen werden gebeten,

auf den Parkettplätzen ohne

Hüte erscheinen zu wollen.

Stadtheater Mainz

Telephon 208.

Freitag, den 9. Januar,

außer Abonnement

Sonntag, den 11. Januar,

08. Vorstellung im Abonnement

Parfidal.

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

6.—, Sperrsitze 8.—11. Reihe M. 5.—

Parterre 1.—4. Reihe M. 4.—, Par-

terre 5.—6. Reihe M. 2.50, Parterre

7.—8. Reihe M. 2.—, 2. Rang 1.

Reihe M. 4.—, 2. Rang 2. Reihe

M. 3.50, 2. Rang 3. Reihe M. 3.—,

3. Rang 1.—3. Reihe M. 2.50,

3. Rang 2.—, Galerie 1. Reihe

M. 1.—, Galerie 2. Reihe

M. 0.70. 358

Stadtheater Mainz

Telephon 208.

Freitag, den 9. Januar,

außer Abonnement

Sonntag, den 11. Januar,

08. Vorstellung im Abonnement

Parfidal.

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

6.—, Sperrsitze 8.—11. Reihe M. 5.—

Parterre 1.—4. Reihe M. 4.—, Par-

terre 5.—6. Reihe M. 2.50, Parterre

7.—8. Reihe M. 2.—, 2. Rang 1.

Reihe M. 4.—, 2. Rang 2. Reihe

M. 3.50, 2. Rang 3. Reihe M. 3.—,

3. Rang 1.—3. Reihe M. 2.50,

3. Rang 2.—, Galerie 1. Reihe

M. 1.—, Galerie 2. Reihe

M. 0.70. 358

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

6.—, Sperrsitze 8.—11. Reihe M. 5.—

Parterre 1.—4. Reihe M. 4.—, Par-

terre 5.—6. Reihe M. 2.50, Parterre

7.—8. Reihe M. 2.—, 2. Rang 1.

Reihe M. 4.—, 2. Rang 2. Reihe

M. 3.50, 2. Rang 3. Reihe M. 3.—,

3. Rang 1.—3. Reihe M. 2.50,

3. Rang 2.—, Galerie 1. Reihe

M. 1.—, Galerie 2. Reihe

M. 0.70. 358

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

6.—, Sperrsitze 8.—11. Reihe M. 5.—

Parterre 1.—4. Reihe M. 4.—, Par-

terre 5.—6. Reihe M. 2.50, Parterre

7.—8. Reihe M. 2.—, 2. Rang 1.

Reihe M. 4.—, 2. Rang 2. Reihe

M. 3.50, 2. Rang 3. Reihe M. 3.—,

3. Rang 1.—3. Reihe M. 2.50,

3. Rang 2.—, Galerie 1. Reihe

M. 1.—, Galerie 2. Reihe

M. 0.70. 358

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

Kohlen-Ruppert

Telephon 208.

Freitag, den 9. Januar,

außer Abonnement

Sonntag, den 11. Januar,

08. Vorstellung im Abonnement

Parfidal.

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

6.—, Sperrsitze 8.—11. Reihe M. 5.—

Parterre 1.—4. Reihe M. 4.—, Par-

terre 5.—6. Reihe M. 2.50, Parterre

7.—8. Reihe M. 2.—, 2. Rang 1.

Reihe M. 4.—, 2. Rang 2. Reihe

M. 3.50, 2. Rang 3. Reihe M. 3.—,

3. Rang 1.—3. Reihe M. 2.50,

3. Rang 2.—, Galerie 1. Reihe

M. 1.—, Galerie 2. Reihe

M. 0.70. 358

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

6.—, Sperrsitze 8.—11. Reihe M. 5.—

Parterre 1.—4. Reihe M. 4.—, Par-

terre 5.—6. Reihe M. 2.50, Parterre

7.—8. Reihe M. 2.—, 2. Rang 1.

Reihe M. 4.—, 2. Rang 2. Reihe

M. 3.50, 2. Rang 3. Reihe M. 3.—,

3. Rang 1.—3. Reihe M. 2.50,

3. Rang 2.—, Galerie 1. Reihe

M. 1.—, Galerie 2. Reihe

M. 0.70. 358

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Preise der Plätze: Fremdenloge

M. 8.—, 1. Rang, Balkon u. Logen

M. 6.—, Sperrsitze 1.—7. Reihe M.

6.—, Sperrsitze 8.—11. Reihe M. 5.—

Parterre 1.—4. Reihe M. 4.—, Par-

terre 5.—6. Reihe M. 2.50, Parterre

7.—8. Reihe M. 2.—, 2. Rang 1.

Reihe M. 4.—, 2. Rang 2. Reihe

M. 3.50, 2. Rang 3. Reihe M. 3.—,

3. Rang 1.—3. Reihe M. 2.50,

3. Rang 2.—, Galerie 1. Reihe

M. 1.—, Galerie 2. Reihe

M. 0.70. 358

Ein Bühnenweibchenspiel in

3 Akten von Richard Wagner. In

Scene geleitet von Max Behrend.

Anfang 5